Ueber
Bäder im allgemeinen
und
Baierns
kunstlose Heilbäder
insbesondere.

Ein Versuch

von

Dr. Seiz.

München,
bey Joseph Lentner 1804.

No. 6030.

Ueber Bäder im allgemeinen und Baierns kunstlose Heilbäder insbesondere.

Imprimatur.

München am 21sten März 1803.

Churfürstl. Bücherzensur-Spezialkommission.

Westenrieder.

v. Bube.

Seinen Führern

zur

Ausübung der Heilkunst,

J. P. Frank,

k. k. Hofrathe, Direktor des allg. Krankenhauses in Wien, und Lehrer der Klinik daselbst;

A. F. Markus,

churbaierischem Direktor des Sanitätswesens der fränkischen Provinz, und Lehrer der Klinik am Krankenhause in Bamberg;

J. G. Oeggl,

churbaierischem Medizinalrathe und Hofmedikus in München,

als geringen Beweis seiner Hochachtung und Dankbarkeit gewidmet

vom Verfasser.

Die Veranlassung zur Entstehung dieses Versuches, welchen ich mit einiger Schüchternheit dem Drucke übergebe, ist folgende: Ich sah nämlich mit Bedauern und Unwillen seit mehrern Jahren die rohe Empirie, und manchmal die Charlatanerie (in allen Fächern gern das Antheil seichter Köpfe), womit die sogenannten Mineralbäder in meinem Vaterlande empfohlen, gebraucht und vernachlässiget wurden. Es schien mir daher auch längstens ein verdienstliches Unternehmen, einen berichtigenden Aufsatz hierüber dem geeigneten Pub-

likum in die Hände zu geben. Allein, schon bey dem Beginnen hievon zeigte sich deutlich die Nothwendigkeit, eh die wichtigsten Ideen über Bäder im allgemeinen vorauszuschicken; — und so ward dieses Ganze. Daß ich hierinn über manches mit manchem verschiedener Meynung bin, beruhet auf der verschiedenen Ueberzeugung, welche wir von der Sache haben, oder etwa vielmehr zu haben glauben. Welche aber von beyden, die seinige oder die meinige, voran oder zurücke, mehr oder minder gründlich und vollständig ist, das ist die Frage, welche man hübsch gelassen erörtern muß.

Ich wählte in dem Schriftchen statt dem Namen **Mineralbäder**, welcher nicht ausdrücket, was er ausdrücken soll, die Benennung **kunstlose Heilbäder**, durch

welche

welche sie, als einzig für den Gebrauch des Heilkünstlers bestimmt, sich von den simpeln Bädern, welche auch in das Gebieth des Hygieneten fallen, so wie von den künstlich bereiteten Heilbädern hinlänglich unterschieden. Was aber die mehreren Allegationen betrifft: so sind sie wahrhaftig nicht Lappen litterarischer Eitelkeit, als welche sie ja ungemein sich vermehren hätten lassen; sondern nur sohin einige Belege, daß von jeher die besten Aerzte (wenn sogar manchmal mit Sträuben und Drehen, weil ihnen ihr Zeitalter anders gebiethen wollte) den hier aufgestellten Grundsätzen gemäß gehandelt hatten. Leicht würde ich sie verzwey = und verdreyfachen haben können; allein es ist, denke ich, Futters genug für Gewisse — und die Uebrigen bedarfen so was nicht.

Gerne

Gerne werde ich indeß meinen Versuch vergessen sehen, wenn ein würdigerer und gelehrterer Mann den von mir berührten Gegenstand zu beleuchten unternimmt.

München im May 1803.

Einleitung.

Abhandlungen über Einflüsse auf den menschlichen Organism, im allgemeinen oder insbesondere, werden nur dann gründlich ihren Gegenstand untersuchen, und im richtigen Lichte darstellen, wenn sie nicht minder auf helle Einsichten in die Natur und Gesetze der organischen Körper und vorzugsweise des menschlichen, und ihrer Zustände (Gesundheit und Krankheit), als auf Kenntniß des Gehaltes und der Kräfte der einwirkenden Dinge selbst, wie sie die Naturwissenschaft giebt, sich fußen. Allein durch beydes erhält man wahre Belehrung über die Verhältnisse derselben zum menschlichen Organism. Ohnmöglich kann die Angabe einer dieser Kenntnisse einzeln richtige und vollständige Würdigung hievon gewähren. —

 Es

Es ergeben sich daher vor allem die Fragen: Was verstehen wir unter dem menschlichen Organism? Welches sind seine Gesetze in Bezug auf die Aussenwelt? Was wissen wir über die Einwirkung derselben auf ihn im allgemeinen, und über sein Verhalten hiebey?

Wir nennen jenes Produkt der bildenden Natur organisch, welches in sich selbst und zum eigenen Zwecke ein Ganzes durch Empfänglichkeit für Eindrücke von aussen und Zurückwirken auf selbe der eigenen Natur nach sich als solches erhält, seine eigenen Funktionen äussert, und seine verschiedenen Zustände bildet. Es hat seine Bestandtheile mit dem unorganischen Naturprodukte gemein; allein seine eigenthümliche Mischung und Form verdankt es seiner erhöhten Natur. Nicht umgekehrt, wie viele behaupten wollten; denn was bestimmte Mischung und Form, fragte sich immer noch? Die Mannichfaltigkeit der Theile des organischen Körpers, schon ein Produkt der Wirksamkeit des Organism, wird durch die Mannichfaltigkeit der Einwirkungsform der Einflüsse für ihn nothwendig, und eben so fernerhin Bedingniß seines Bestehens. Menschlicher Organism wird das Naturprodukt, wenn es sein Daseyn durch das Vorwalten der Systeme und

Funktionen der Sensibilität, des Gehirns und Nervensystemes ausdrücket. Es erweitern und vermehren sich hierdurch für selbes die Zahl und Arten der Einflüsse, welche zu seinem Bestehen nothwendig sind.

Da nun nach dem Geäusserten der Organism ein unzertrennliches Ganzes ist, welches durch und für die verschiedenartige Einwirkung von aussen aus verschiedenförmigen Theilen bestehet, die gegenseitig Zweck und Mittel sich sind: so entstehen auch hieraus nothwendig die Gesetze:

a) Jedes Einwirken auf einen Theil des Organisms ist Einwirkung für alle;

b) Die Rückwirkung desselben wird so verschiedenartig erscheinen, als verschiedenförmige Theile in ihm sich finden;

c) Immer aber wird diese auch ihrer Energie nach am beträchtlichsten und ersten in jenen Theilen sich modifiziren, welche geradezu affiziret worden sind.

Wir nennen aber den Prozeß, welcher die Einwirkung der Aussendinge und die Reaktion

des Organisms hierauf befasset, allgemeinhin Erregung, Lebensthätigkeit; und ihre Zustände, welche Gesundheit und Krankheit in sich begreifen, hängen sohin von dem Maaße der Einwirkung von aussen zur Stärke des Reaktionsvermögens des Organisms ab. Dahin gebiethen die Einsichten, welche Naturwissenschaft dermal über Organismus und seine Eigenthümlichkeit verschaffet, alle Ansichten von Einwirkung der Einflüsse auf selben, wie sie ehemals der Chemism und der Mechanism als auflösende, erweichende, verdünnende, versüßende, erschlaffende, zusammenziehende Mittel u. s. w. angaben, einzig und allein zurückzuführen. Denn alle Erscheinungen, welche ausser dem organischen Körper wohl jene Benennungen verdienen mögen, geschehen in selbem, bis zur Bildung des Körpers selbst und seiner Ernährung, dem Ansatze dem Körper gleichartiger Bestandtheile, nur durch Modifikation der Lebensthätigkeit.

Die Naturlehre sagt uns vorzüglich von diesen Einflüssen, deren einige in den Aktionen des Organisms selbst bestehen, andere im Körper als beständige Reize enthalten sind, andere von aussen an ihn kommen, und zwar durch ein oder mehrere, durch diese oder jene Organe:

a) Daß ihre Gewalt im verkehrten Verhältnisse zur Empfänglichkeit, und — bis zum gewissen Maaße im geraden zur innern Wirksamkeit des Organisms sich finde; —

b) Ferner, daß eben dieselbe bald von ihrer Heftigkeit, bald von ihrer Dauer, bald von ihrer Zahl, bald von dem mehr oder minder erhöhten Zustande der Empfänglichkeit des Organisms modifizirt werde, immer aber von der jedesmaligen Stärke des Reaktionsvermögens abhänge.

c) Zugleich aber zeiget sie auch, daß Einflüsse auf den organischen Körper, welche denselben nicht mehr seiner Natur nach in Thätigkeit setzen, und nicht durch seine Reaktion bestimmt werden, auf ihn bloß chemisch oder mechanisch, örtlich, desorganisirend, einwirken müssen.

Dieses sind wir im allgemeinen über die Einwirkung der Aussenwelt auf den menschlichen Organism festzusetzen im Stande. Allein was belehret uns über alle diese Punkte in Rücksicht einzelner Einflüsse?

Es

Es sind von der Naturwissenschaft in dem bisher Gesagten bereits auch die Grundsätze angegeben, nach denen wir über die einzelnen Einflüsse unser Urtheil zu bilden haben, und zu welchen wir unsere Beobachtungen über ihre Wirkungsart auf den organischen Körper zurückführen müssen, um, was wir Erfahrungen heißen, aufstellen zu können. Leiter hiezu sind strenge Induktion, (die Schlußart aus der öftern Folge zweyer Erscheinungen bey übrigens verschiedenen Umständen), und Analogie (die Schlußart von Aehnlichkeit bekannter Eigenschaften von Gegenständen auf jene der unbekannten von selben); doch so, daß immer die letztere der erstern an Sicherheit untergeordnet wird. Sie erheben allmählig zur Erfahrung, das ist zur Gewißheit, daß zwischen zweyen Erscheinungen eine Kausalverbindung statt finde. Andere Hilfsmittel, z. B. Untersuchungen der Chemie, der Physik, der Naturgeschichte, die Sinnenprüfung u. s. w. gewähren bekanntlich wohl Beyträge zur Einsicht in Natur und Gehalt jener Einflüsse, und sohin eine Aufklärung für ähnliche Fälle, wenn die Erfahrung bereits ein Gesetz von Einem festgesetzt hat; aber kein gültiges erstes Urtheil an sich über das Verhältniß der Aussendinge zum lebenden Organism.

Wollen

Wollen wir also ausmitteln, ob eines derselben überhaupt örtlich oder allgemein einwirke; ob es im letztern Falle die Lebensthätigkeit erhöhe oder vermindere, und welches Organ von ihm geradezu affiziert werde: so nehmen wir das Verhältniß der Einflüsse zu unserm und unserer Mitbewohner gesundem Zustande in Anschlag, und setzen diesen letzten zum Maßstabe. Haben wir dann die bekannten und bestimmten Bedingungen auf diese Weise der Natur vorgelegt: so fragen wir sie über den besondern Fall, und können den Erfolg so ziemlich sicher als ihren Ausspruch ansehen; — wir heißen dieß experimentiren. Oder wir schließen — ohne der Natur bestimmte Bedingungen vorzulegen — den Gesetzen der Folgerung nach Gleichzeitigkeit gemäß auf das Kausalverhältniß der Erscheinungen zu gewissen einwirkenden Potenzen; welches Verfahren Beobachtungen machen genennt wird. Durch beides erhalten wir Beantwortungen unserer Fragen, wie sie deren immer nur fähig sind: bis Naturlehre aus ihren Prinzipien als nothwendig auch die Verhältnisse der gesammten Einflüsse auf den menschlichen Organism feststellen wird.

Da ich nun eine gedrängte Abhandlung über die Bäder im allgemeinen, und Baierns kunstlose Heilbäder insbesondere zu verfassen gedenke: finde ich in allem bisher Gesagten die Rücksichten meiner vorzunehmenden Erwägung und die Gesetze, wonach ich bey ihr zu verfahren habe.

I. Ueber Bäder im allgemeinen.

§. 1.

Bad nennt man einen äusserlich zu applizirenden, zunächst auf die Oberfläche der Haut, das Einsaugungs = und Ausdünstungssystem, und die große Nervenverbreitung derselben u. s. w., und von da mittelbar auf den übrigen Organism wirkenden Einfluß. Alles, was auf diese Weise dahin applizirt werden kann, von der Wärme und dem Lichte der Sonne bis zum Schlamme wird seinen Gehalt auszumachen, und ihm die spezielle Benennung zu geben vermögen. Hier soll indeß einzig von der gewöhnlichsten Art der Bäder, von den **Wasserbädern** die Rede seyn.

§. 2.

Man verstehet darunter eine Untertauchung des Körpers im Wasser; dasselbe mag nun ganz

oder zum Theile geschehen, und es sey ferner das Wasser ungemischt oder mit fremden Bestandtheilen versehen. Einige Arten des Bades scheinen zwar dieser Beschreibung zu widersprechen; allein bey näherer Erwägung scheinen sie dasselbe auch bloß.

§. 3.

Die Verschiedenheit der Temperatur, des Enthaltenen, der Verbreitung über den Körper, der Dauer, und oft der besondern Einwirkungsart bringet Verschiedenheit der Wasserbäder hervor.

§. 4.

Es scheiden sich aber die Bäder nach ihrer Temperatur, zumal in kalte, warme und heiße. Wir nehmen hiebey zum Maßstabe die Körperwärme des gesunden Menschen, welche das Resultat der zur Erhaltung des Organisms am besten geordneten Lebensfunktionen ist. Da wir nun diese auf 96 Grade Fahrenheits allgemein treffen, und sohin setzen: so nennen wir kalte Bäder, die eine beträchtlich geringere Temperatur, als der menschliche gesunde Organism, besitzen, und bey Wasserbädern gewöhn-

lich

lich selbst noch eine geringere, als die uns umgebende Luft.

Lauwarme und auch warme Bäder heisset man folglich jene, welche eine höhere Temperatur, als die uns umgebende Luft, und eine der menschlichen Körperwärme angenäherte führen, die nur wenig geringer ist, oder ihr gleich kömmt, oder wohl um ein paar Grade noch übertrifft. Näher bestimmt müssen wir, im allgemeinen oder individuell, jenes Bad lauwarm nennen, welches dem Badenden wenigstens nichts von seiner freyen Wärme entziehet; warm geradezu können wir heißen, welches ihm noch einigen Antheil hievon zugiebt, und dadurch auf ihn Erregung vermehrend wirkt. — Beyde wird bey dem Eintritte angenehme Empfindung begleiten, was bey heißen und kalten nicht mehr geschieht.

Heiße Bäder endlich werden es seyn, deren Temperatur die Wärme des menschlichen Organisms beträchtlich übertrifft, an den 100ten Grad Fahrenheits oder darüber reichet.

§. 5.

Leicht begreiflich verändern sich mit den Abweichungen des Organisms und der Lebensakzion

vom

vom gesunden Zustande diese Verhältnisse; so beständig sie für den gesunden auch immer sind. Aber selbst in solchem Falle wird eine gehörige Einsicht in die Natur, den Grad und Gang der Krankheit, und sohin bestimmte Würdigung des zu entwerfenden Heilplanes in Hinsicht der Bäder den Arzt leichtlich leiten können; da der ihm schon bekannte Maßstab für den gesunden Organism zur jetzt nöthigen Temperatur des Bades in dem Verhältnisse stehen wird, wie die Natur, der Umfang und Grad der vorliegenden Krankheit zur ehemaligen Gesundheit.

§. 6.

In Rücksicht des Enthaltenen finden sich die Bäder entweder aus bloßem sogenannten süßen Wasser, oder ihre Wirkung wird durch von Natur, oder von den Aerzten zugemengte Stoffe vermehret und verändert. Säuren, Mittelsalze, Alkalien, Oele, Weingeist, Kräuter, Seife, Milch u. dergl. mehr mischen die Aerzte zu besonderen Zwecken mit dem Badwasser. Die von Natur aber schon mit besonderen wirksamen Ingredienzien versehenen Wasser kommen hiebey unter dem Namen Mineralwässer, kunstlose Heilbäder u. s. w. eigens vor.

§. 7.

§. 7.

Nach ihrer Ausbreitung über den Körper heißen die Bäder ganze oder halbe Bäder, Fußbäder u. s. w. Nach ihrer Dauer kann man sie in anhaltende oder bloße Tauchbäder scheiden. In Betreff ihrer eigenthümlichen Einwirkungsart endlich sind sie allgemeine oder Lokalbäder, dann gewöhnliche Wasserbäder, oder Dampf= oder Tropfbäder u. s. w.; wo man bey jenen bloß die Dünste des Wassers an die Haut dringen läßt, bey diesen die Flüssigkeit von einer mehr oder mindern Höhe auf Körpertheile auffallen macht.

§. 8.

Die Wirkung der Bäder auf den menschlichen Organism im allgemeinen wird, nach dem in der Einleitung erwähnten, als auf den gesammten Organism wirkend, als erregend, oder als örtlich, die Mischung und Form der Organe auffallend zerstöhrend, eindringend, zu betrachten seyn.

§. 9.

Gewisse Einwirkungsarten, als vorzugsweise die Douche u. s. w. scheinen zum Theile wenigstens mechanisch auf die Haut und die ihr

zunächst unterliegenden Theile ihre Kräfte zu äussern. Doch ist zumal die örtliche Einwirkung der Bäder chemisch, durch von Kunst oder Natur dem Wasser zugetheilte Eigenschaften oder Bestandtheile. Es sind aber dieselben zu sehr erhöhte oder zu sehr verminderte Temperatur des Badewassers, oder ätzende Ingredienzien. Solche Bäder bewegen den Organism zu keiner seiner Natur gemäßen Reaktion, und ihre Wirkung wird nicht durch dieselbe bestimmt.

§. 10.

Der näheren Erörterung der **Wirkung der Bäder** auf den gesammten Organism muß vor allem die Betrachtung der Wichtigkeit und des Umfanges des Organes, auf welches dieselben zuerst und geradezu einwirken, vorhergehen; denn es findet nach dem oben Gesagten das Gesetz statt:

„Auf je mehr Organe, oder auf je ein ausgebreiteteres, wichtigeres, und mit den übrigen in enger Verbindung sich findendes Organ ein Aussending, mehr oder minder gewaltvoll, mehr oder minder andauernd, wirket: desto beträchtlicher ist seine absolute Gewalt für die Erregung des gesammten Organisms.“

§. 11.

§. 11.

Die Physiologie der Haut nun lehrt uns deutlich:

a) Daß dieselbe nach ihrem Umfange und genauen direkten Zusammenhange mit den wichtigsten Theilen des Körpers,

b) und nach ihren Bestandtheilen und Funktionen — ein Organ von erstem Range und von wichtigstem Einflusse auf das Gesammte sey.

Ihre vorzüglichsten Verbindungen sind durch eine ungeheure Nervenausbreitung über sie mit dem Gehirne und allen großen Nervenverzweigungen; durch die Gefäße und ihr Eintreten in das Innere des Körpers mit den Eingeweiden der Brust, den Verdauungswerkzeugen, dem Urinabsonderungs- und dem Drüsensysteme; durch Alles mit dem Muskelsysteme. In Rücksicht ihrer Funktionen ist sie durch eigenthümliche Nervenausbreitung der Sitz des Gefühls, ferner des Einsaugungs- und Ausdünstungssystemes, eines unübersehbaren Gewebes von Drüsen aller Art, und nach Beobachtungen und Versuchen höchst wahrscheinlich das Werkzeug eines organisch-

nisch = chemischen Luftzersetzungsprozesses ähnlich jenem in den Lungen statt habenden.

§. 12.

Die Wirkung der Bäder überhaupt auf den gesammten Organism ist daher, nach der Natur und Beschaffenheit des durch sie zunächst affizirten Organes, groß und ausgedehnet durch den Umfang, die ausgebreiteten Verbindungen, und wichtigen Funktionen der Haut.

a) Das Bad wirket also mächtig auf den gesammten Organism; und

b) nach den Gesetzen der Erregung um so mehr, je erregbarer eben das durch selbes direkt affizirte Organ, die Haut, ist.

§. 13.

Die oben schon bemerkte Verschiedenheit der Bäder bringt aber auch nothwendig in die Wirkung derselben große Modifikationen, welche näher zu bezeichnen hier unsere Sache seyn muß.

§. 14.

Es läßt sich leicht ermessen, daß die partiellen und die Halbbäder mit minderer Gewalt auf

den=

denselben Organism wirken, als die über den ganzen Körper ausgebreiteten; minder die von kurzer Dauer, als die länger auf den Körper einwirkenden, alles bey übrigens gleichem Gehalte, gleicher Temperatur desselben, und gleichem Zustande der hievon Gebrauch machenden Individuen. — Allein nebst diesem, was nur den Grad der Wirkung erhöhet, frägt es sich vorzüglich, welche Modifikationen des Bades vermehren, welche vermindern die Erregung, die Quelle der Lebensfunktionen? Zum Maßstabe den gesunden Menschen genommen, ist man über die Wirkung der Bäder, in Betreff ihrer Ingredienzien, zu einigen Grundsätzen gekommen. Die Erfahrung, oder vielmehr Beobachtungen durch strenge Induktion zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben, bestimmten hierinn so manches, und die Chemie berechtigte nach strengen Untersuchungen von gleichen Bestandtheilen zu Schlüssen auf ähnliche Wirkungen. Doch ungleich weniger einig ist man über die Wirkung der Bäder nach ihrer Temperatur.

§ 15.

Versuche und Beobachtungen mögen, wie es gebühret, zu unserer Leitung in dieser Sache dienen. — Es trete ein schwächlicher Mensch in

ein Bad, welches beträchtlich, um mehrere Grade, unter der Temperatur seines Körpers stehe, das ist, in ein kaltes Bad. Alsbald wird ein Schauder ihn ergreifen; sein Athem wird beklommen, seine Haut blaß und zusammengeschrumpft, die Nägel blau, das Gefühl fade und undeutlich, der Puls klein und zusammengezogen werden, und ein Zittern wird seine Glieder so wie den ganzen Körper befallen. Krämpfe, Konvulsionen, Ohnmachten und ein Heer von Krankheiten, die zumal auf vorwaltender Abnormalität des Nervensystemes beruhen, sind bey längerem Gebrauche solcher Bäder für Schwache die Folgen *).

In das nämliche Bad von mehreren Graden unter seiner Körperwärme komme auf gleiche Zeit ein robuster, kräftiger Mann. Ein kaum merkbares, mehr wollüstiges Schaudern begleitet seinen Eintritt; ohne Zittern der Glieder wird er während, so wie nach dem Bade, munterer,

und

---

*) Man vergleiche hiemit Hippocrat. aphor. s. 5. a. 17. 18. 24.

Auch Markard über Natur und Geb. der Bäder. Hannover 1793.

und selbst zur Ausdünstung noch geneigter sich fühlen, als ehemals.

Nun begebe sich aber der Schwache (doch immer noch Gesunde) in ein warmes Bad, in ein Bad, das seiner Körperwärme nahe kömmt, oder doch nicht auffallend sie übertrifft. Ein merkbares wollüstiges Gefühl, begleitet von einem erhabneren Pulse und allgemeinen Schwellen der Gefäße der Haut, einer freyeren Transpiration und häufigeren Absonderung des Urin's, unbeklemmtes Athmen, und nach dem Bade eine Munterkeit, Gelenkigkeit der Glieder, freye Thätigkeit des Körpers, wie sie ehevor nicht gefühlt wurden, sind der frappante Erfolg.

Allein in dem nämlichen Bade, dessen Wärme so ziemlich gleich der seines Körpers ist, auf gleiche Dauer, wird der starke vollblütige Mann sich schon erhitzet, ängstig und beklemmt finden; und sein Kopf wird eingenommen werden. Verweilet er aber noch etwas mehr: so verläßt er sehr ermattet dasselbe; was dem minder Starken nur begegnet, wenn er noch ungleich länger, oder zu häufig dieses warmen Bades sich bedienet *).

*) Vergl. Hippocr. Aphor. s. 5. a. 16.

Doch erleidet der Schwache die eben benannten Zufälle auch, sobald er ein Bad gebrauchet, das um viele Grade seine Körpertemperatur übersteiget, was wir ein heißes Bad nennen, und welches bey noch höherer Stufe Desorganisation (Verbrennung) zunächst des Hautorganes bewirket.

§. 16.

Jeder Unbefangene würdige nun diese Erscheinungen nach dem Gebrauche von Bädern verschiedener Temperaturen, wie sie jedermann zu allen Zeiten wieder hervorrufen kann. Wenn bey diesen Beobachtungen allen Gesetzen der Beobachtungskunst in Rücksicht der Zeit, der Temperatur, der übrigen Umstände und der Bestimmung des dasselbe gebrauchenden Individuums genüget ward, und man zugleich die Zustände, worin die Erregung des Organisms gesetzt zu werden fähig ist, mit ihren jedesmal wesentlichen Erscheinungen kennet; so kann das Urtheil hierüber kein seichtes und kein schwankendes bleiben *).

§. 17.

---

*) Man lese des Hippokrates auf diese Weise gebildetes Urtheil hierüber in l. de liquid. usu c. 2. et 4.

§. 17.

Noch unwidersprechbarer dürfte indeß hierinn das Folgende zur Ueberzeugung erheben.

Wärme, wie sie das Resultat der Prozesse im Organism wird, ist deutlich genug einer der allgemeinsten Reize und mit dem Blute der allgemeinste und nöthigste zu dem Bestehen desselben. Die Entziehung hievon, theils durch den Körper umgebende Kälte, theils indem er durch Schwäche der Thätigkeit des Organisms weniger erzeugt wird, kann tödlich werden, wie häufig die Erfahrung belegt. Aber eben darum vermag auch sein Uebermaß schleunig und allgemein Krankheiten des Organisms, Hypersthenie oder indirekte Asthenie, hervorzubringen; wie seine mäßigere Beraubung direkte Asthenie.

So wie daher offenbar nach den Aussprüchen aller Aerzte von jeher in Hypersthenie die Entziehung dieses gewaltigen Inzitamentes durch das so empfohlene kühle Verhalten heilsam befunden ward: muß nothwendig auch die Anhäufung hievon im Körper oder noch darüber die Zugabe desselben von aussen in Asthenien ein mächtiges Heilmittel seyn können.

Allein man hat in der Applikation der Wärme auf den menschlichen Organism sehr wohl zwischen Körpern, welche zu schnell und leicht dieselbe leiten, und jenen, die nur mäßig dieß thun, und daher gehörige Lenkung dieses durchdringenden heftigen Reizes gestatten, zu unterscheiden. Wir bedienen uns hiezu trefflich des Wassers, welches mehr die Wärme überzutragen, als, wie z B. die Metalle u. s. w. geradezu zu leiten, tauglich sich in den Versuchen des berühmten Grafen v. Rumford erwiesen hat *).

a) Daher bewirken wir erstens, wenn das Wasser in den Bädern nur zu dem Grade erhitzt wird, wo seine Temperatur jener des Badenden gleich kömmt, daß die eigene innerliche Wärme des letztern nicht noch mehr verloren gehe, zurückgehalten werde, und so ein Wachsthum, eine Anhäufung, dieses mächtigen Reizes im Körper entstehe, welcher augenblicklich auf das Gesammte einwirken, u. — so lange seine Ge=

*) Gr. v. Rumford's kleine Schriften ꝛc. 2r B. 1ste und 2te Abth.

Gewalt proportional zur konstitutionsmäßigen Stärke des Reaktionsvermögens des Organisms sich verhält, — heilsam sich beweisen wird.

b) Zweytens ertheilen wir, wenn die Wärme des Bades jene des badenden Kranken noch um wenige Grade übertrifft, diesem letztern Wärmestoff, den bezweckten mächtigen Reiz, und zwar auf eine so feine und allmählige Weise, wie ihn ein schwacher Kranker nur ertragen kann, und wie wir ihn nur durch einen so geringen Leiter der Wärme, als das Wasser ist, mitzutheilen vermögen.

Die warmen Bäder wirken nach diesen Grundsätzen geradezu Erregung vermehrend. Die Wirkung ihres Mißbrauches und der ungemessenen Anwendung, so wie jene der kalten Bäder muß folglich das Gegentheil seyn.

§. 18.

In Betreff der Einwirkungsart endlich scheinen unter den Bädern, wie sie auf den gesammten menschlichen Organism einwirken, ihrer nö-

thigen hohen Temperatur wegen die Dampfbäder, wo sie geeignet sind, noch mehr Heftigkeit, als die gewöhnlichen Bäder zu äussern.

§. 19.

So denn mit der Wirkungsart und Gewalt der Bäder sowohl in Hinsicht des durch sie direkt affizirten Organes, und nachher des gesammten Organisms überhaupt, als ihren Modifikationen nach bekannt, wird die Feststellung ihrer Anwendung für den Hygieneten und den Heilkünstler unschwer sich finden.

§. 20.

Als allgemeines Axiom für den richtigen Gebrauch der Bäder werden wir aufstellen können:

Die gehörige Würdigung des jedesmaligen Zustandes des Organisms, und hierunter wieder vorzugsweise des Hautorganes; so wie endlich aus dem Erfolge das Wohlbefinden, oder bey Kranken die Minderung des Uebelseyns (worunter man freylich nicht bloßes Verschwinden eines Symptoms, eines Schmerzes 2c. verstehet) regeln den Gebrauch der Bäder nach allen ihren Modifikationen.

Nä=

Nähere Erörterung muß uns hierüber weiters belehren.

§. 21.

Der Hygienete setzet die Gesundheit in jenes Verhältniß zwischen den affizirenden Dingen und der Spontaneität (Reizbarkeit und Reaktionsvermögen) des Organisms, welches die angemessene Erregung aller einzelnen Organe zu Folge hat, so wie sie dem Bestehen des gesammten Organisms, dessen Integrität und Harmonie aller Theile zum Ganzen also vorausgesetzt wird, die zuträglichste ist. Zum Maßstabe hievon nimmt er das Wohlbefinden, das Gefühl und die Wahrnehmung der freyen, gleichförmigen und angenehmen Vollbringung aller Funktionen des lebenden Körpers.

§. 22.

Dieser nun wird das Bad als einen Einfluß betrachten, der umfassend und gewaltig den gesammten Organism, zunächst aber die Haut, das Gefühlorgan, den Sitz des Einsaugungs- und Ausdünstungssystemes, und gewiß auch zum Theil das Werkzeug der Luftzersetzung zu betreffen vermag. Und sohin wird er es von seinem Standpunkte aus

§. 23.

Einmal als ein Mittel ansehen, das gleich guter Nahrung, Wein, Leibesübung, Vergnügungen der Sinne u. s. w. zu denen das Leben leicht bethätigenden und beseligenden Gütern gehöret, und dadurch die Versetzung des menschlichen Organisms in seinen bestmöglichen Zustand begünstiget. Denn der sanfte Reiz des passend gebrauchten Bades für das Gefühlorgan, und sohin das gesammte Nervensystem, das Behagliche aus der hierdurch freyen Transpiration, gehobenen Gefäßethätigkeit und dergl. geben dem menschlichen Leben nicht minder, als jene, Freuden und Annehmlichkeiten, und zerstreuen Sorgen und böse Laune, oder vergüten wenigstens wieder, was von diesen und andern unvermeidlichen Feindseligkeiten des Geschickes der Gesundheit und dem Wohlbefinden drohet. Von dieser Seite kannte die Bäder zumal der mit der Lebensweisheit so vertraute Grieche, und nach ihm der Römer. In diesem Geiste sang der weise Dichter, dessen Ausspruch über den Mißbrauch der Lebensgüter

Balnea, vina, venus corrumpunt corpora nostra

so bekannt ist, auch die Wahrheit:

Constituunt vitam Balnea, vina, venus.

§. 24.

§. 24.

Zweytens aber kann er das Bad als ein eigentliches Gesundheitsbewahrungs-, als sogenanntes Präservativ-Mittel betrachten. Wenn nämlich bey dem immer thätigen, immer in seinen Momenten sich ungleichem Leben die Gesundheit je ihren Grenzen sich nahet, wird er durch die Bäder, als einen mächtigen Einfluß, sie ihrer Mitte wieder näher zu leiten verstehen; zumal aber den Schädlichkeiten, welche durch unproportionirte Einwirkung auf das Haut-Organ es werden, dadurch entgegenstreben können. Man nennet diesen Theil der Hygiäne gemeiniglich Prophylaktik.

§. 25.

Wenn der Hygienete die Konstitution seines Individuums, d. i. in ihm das Verhältniß der Organe unter einander und zum gesammten Organism, und den gleichzeitigen Zustand der Erregbarkeit, worunter wiederum vorzugsweise jener der Haut (was alles selbst in den Grenzen der Gesundheit seine Verschiedenheiten leiden kann, und die Relativität derselben begründet) genau erwogen hat: so wird es ihm an Grundsätzen zur Empfehlung der Bäder nach ihren Modifikationen nimmer fehlen.

§. 26.

§. 26.

Doch hat er, um ihre Dauer, Wiederholung und Gradationen zu leiten, sonderlich noch auf die Gewohnheiten des Individuums Rücksicht zu nehmen; denn wem fällt es nicht bey, daß ein Bad vom nämlichen Wärmegrade anders dem Bewohner des heißen Afrika als dem des nördlichen Europa, anders jenem, welcher warme oder andere Bäder in seine Tagesordnung gebracht, als dem, der selten oder nie dergleichen gebraucht, bekommen müsse? Wenn diese Beachtung für den Heilkünstler merkwürdig ist: so ist sie es nicht minder für den Hygieneten; denn durch diese gesammte Erwägung (§. 25 und 26) erst erhält er hinreichende Einsicht in die absolute und relative Gewalt seines Inzitamentes. Ist er hierüber im Reinen: können wir festsetzen, daß er im allgemeinen

§. 27.

Das kalte Bad nur empfehlen wird, wo Genuß nahrhafter Speisen, geistigen Getränkes, viele Körperbewegung und erhebende Leidenschaften, zumal aber Wärme der Luft und Sommerhitze die Erregung aller Organe, besonders der Haut, des Nerven- und Gefäßesystemes gewal-

tig

tig erhöhen, den Organism in Hypersthenie und hienach in indirekte Schwäche zu stürzen drohen.

§. 28.

Die Zeichen der erhöhten Erregung, Stärke und Lebhaftigkeit aller Verrichtungeu des Organisms, geschärfte Eßlust, größerer Durst, vermehrte, ja lästige Körperwärme u. s. w., auch wenn es bereits bis zur Opportunität der Hypersthenie gediehen, manchmal Schwere der Glieder, trockene Haut, Schmerzen des Kopfes und dergl. begleiten diesen Zustand, und lassen sich leicht auf ihre Ursachen zurückführen.

§. 29.

Bewohner trockner und warmer Gegenden, junge kraftvolle Subjekte, Geschäftsleute, deren Gewerbe Körpererhitzung durch Bewegung, oder erhöhte Temperatur der die Arbeiter umgebenden Atmosphäre erfordern, werden im Durchschnitte die kalten Bäder sich zuträglich finden; von den Jahrszeiten aber wird der hohe Sommer sie fordern *).

*) Vergl. Sanctor. Sanctorin. Med. stat. s. 2. a. 1. Paul. Aegin. l. 1. c. 51.

§. 30.

Menschen dagegen, die ihrem Geschäfte, oder ihrem Wohnorte nach den größten Theil des Jahres in dicker naßkalter Luft dahin leben *); Menschen, die größtens in knapper Kleidung in verdorbener Zimmerluft stille und ruhig ihre Tage versitzen, deren ein Theil durch Mangel an Nahrung, ein anderer durch Uebermaß von Speisen, Wein und Liebe die Thätigkeit des gesammten Organisms, zumal aber des Gefäßsystemes schwächen, oder durch Gemüthsaffekten, wie Gram, Kummer, Sorge, Aerger, Neid und Sehnsucht, oder durch übermäßiges Studium ꝛc. ihrem Gehirne und Nervensysteme die Reizbarkeit und Beweglichkeit eines Spinnengewebes geben u. dergl. wird öfterer geregelter Gebrauch des lauwarmen und des warmen Bades zu rathen seyn.

§. 31.

Schwäche der Glieder, Mißfarbe der Haut, fast immer unordentliche Transpiration, fades Betragen oder Grämlichkeit, stete Blähungen und Nei=

---

*) Vergl. Tissot von Nervenkrankheiten. 2. B. 2. Th. §. 137.

Neigung zu Krämpfen und dergl. sind gewöhnlicher Weise die Kennzeichen der Kandidaten der warmen Bäder *).

§. 32.

Mattigkeit von Nichtsthun und bewegungslosem Leben sowohl, als Ermüdung vom Denken, Affekten und Leidenschaften, oder durch Bewegung und Sonnenhitze, wie Brüce bey den Morgenländern bemerkte, heben sich durch warmes Baden. Der Jahreszeit nach empfehlen der Herbst und Winter und das erste Frühjahr dasselbe. Leicht zu erachten ist auch der Gebrauch hievon in Rücksicht der Geschlechter, wegen unter gleichen Umständen größerer Reizbarkeit und minderer Stärke der innern Thätigkeit des Organisms, dem weiblichen Geschlechte mehr zu rathen. In Hinsicht des Lebensalters ist aus den nämlichen Gründen die Kindheit im Durchschnitte hiezu geeignet, deren Karakter wie dort Schwäche und Anneigung zu Krankheiten aus Schwäche im allgemeinen ist **). Aus andern Gründen und

*) Vergl. Hippocr. de san. vict. rat. l. 3. c. 8.

**) Hippocr. de salubr. vict. rat. c. 2.

und darum wegen Neigung zur Schwäche anderer Art dienet es dem nahenden hohen Alter, welches nämlich gegen die vom Laufe des Lebens endlich zu bewirkende indirekte Asthenie, die so gerne nebenan vorwaltend auf dem Hautorgane sich äussert, im warmen Bade ein allgemeines mächtiges Inzitament, ein wahres Lebensverlängerungsmittel, findet. Darwin empfahl es in dieser Hinsicht dem Sophen Franklin, der es wöchentlich zweymal bis an sein Ende, das spät erfolgte, gebrauchte *). Weikard liefert gleichfalls auffallende Belege hiezu **).

§. 33.

Den Gebrauch der Dampf= und sogenannten Schwitzbäder (die auf dem Lande in einigen Gegenden Baierns häufig zu treffen sind) wird der Hygienete bloß als Bewahrungsmittel vor Krankheiten (in ihrer Opportunität), in so ferne also nur, als Prophylaktik ein Theil der Higyäne ist, gelten lassen können.

§. 34.

*) Darwin's Zoonomie. 3 B. S. 56.

**) Weikard's prakt. Handb. II. Th. S. 139.

§. 34.

Wenn nämlich z. B. durch schnelle Veränderung der Temperatur der Atmosphäre, durch Winde, Zugluft u. s. w. eine leichte Sthenie der Gefäße und Drüsen der Haut im Anzuge ist, oder schon wirklich einigermaßen ihre Funktionen gestört hat: dann wird durch eine Entleerung der Ausdünstungsgefäße und Drüsen, durch Schweiß, diese sthenische Anlage gehoben, und die Gesundheit wieder hergestellet. Den weiteren Gebrauch dieser Bäder aber verweiset der Hygienete aus seinem Gebiethe.

§. 35.

Als einzig örtlich wirkendes Mittel wird der Hygienete wider Schweißrückbleibseln und Schmutz, und was die Haut entstalten, verhärten, der Epidermis berauben, oder in ihren Funktionen durch mechanische oder chemische Einwirkung stören könnte, zumal das warme Bad mit Seife, Oelen, Milch oder schleimigten Dingen gemischt empfehlen; auf diese letztere Weise wird es z. B. gegen die in der Atmosphäre enthaltenen heterogenen Theile, welche auf die Haut zu reizend oder gar ätzend einwirken möchten, als Schutzmittel dienen. Eben so wird es auch

als einhüllend oder als wegspülend gegen das Andringen und Anhängen gewisser als Schädlichkeiten wirkender Einflüsse auf die Haut, wie in Fabriken gegen feinen Staub, Farbetheile u. s. w. in andern Werkstätten gegen den Dunst und die Staubtheile mineralischer Gifte, ja selbst gegen animalische und vegetabilische Gifte, nützlich sich beweisen.

§. 36.

Der Heilkünstler (Medicus), bekannt mit dem Satze der Naturwissenschaft: „was im Organism durch Andrang von aussen das Leben bewirken hilft, bewirket auch seine möglichen Zustände, Gesundheit und Krankheit, und vermag jene zu erhalten, diese wieder zu entfernen“ — wird das Bad als ein mächtiges Mittel erkennen, dieses letztere zu bewerkstelligen, d. i. als ein Mittel, die gesammten Prozesse des Organisms, wie sie zu seinem Bestehen am zuträglichsten sind, nämlich zu ihrer Normalität, wieder zurückzubringen.

§. 37.

Der Arzt betrachtet als inneres Moment der Krankheit die dem Bestehen des Organisms nachtheilige und ferner gefährliche Disproportion

der

der Faktoren der Erregung, welche nach ihren Verschiedenheiten Hypersthenie, direkte oder indirekte Asthenie bilden muß. Zugleich aber weis er auch, daß sie, wie sie als äusseres sich ergiebt, in der aufgehobenen Harmonie des Wirkens der einzelnen Organe unter sich und zum gesammten Organism, und der dadurch gesetzten Lebensverrichtungen bestehet; so wie auf denen hierinn möglichen Modifikationen die bestimmte Form des Uebelseyns und die diesem zum Grunde liegende bestimmte Form der Krankheit beruhet.

§. 38.

Um geeignet also das Bad zum Zwecke der Heilung anwenden zu können, muß er, wenn bereits ausgemittelt ist, daß er eine allgemeine und keine örtliche Krankheit vor sich habe, immer noch voraus erforschen:

a) Ob diese allgemeine Krankheit nicht noch mit einer örtlichen verbunden sey;

b) Ob die Abweichung der Erregung und der durch sie gesetzten Funktionen der Organe vom Normalzustande in Hypersthenie oder in Asthenie (und hier direkter oder indirekter Art) beruhe;

c) Zu welchem Grade dieselbe wohl bereits gediehen ist;

d) Und endlich ob eines oder mehrere Organe und ihre Verrichtungen vorwaltend leiden, und welches ihr Gewicht zum Bestehen des gesammten Organisms und der Gesundheit sey.

§. 39.

Wenn nun eine genaue Untersuchung und richtige Diagnostik dieses Alles in's Reine gebracht hat: dann wird die Therapeutik, bekannt mit der Wirkungsart und Gewalt der Bäder und ihrer Modifikationen, folgende Grundsätze über die Anwendung derselben für den Heilkünstler aufstellen:

1) Bäder werden durch ihren umfassenden und vielseitigen Einfluß nach ihren Arten in Behandlung aller Krankheiten eines der wichtigsten Mittel zu ihrer Tilgung seyn können;

2) Besonders aber werden dieselben in jenen Krankheiten, deren Charakter auf vorwaltender Abnormalität des Nerven- Ge-

fäße-

fäße = Drüsen = Einsaugungs = und Ausdünstungs = Systemes der Haut oder der nächst mit ihr verbundenen Organe, beruhet, zwar nicht immer das einzige, aber stets eines der vorzüglichsten und oft das unentbehrliche Mittel ausmachen.

§. 40.

Da aber die Benennungen der einzelnen Formen des Uebelseyns und der diesem zum Grunde liegenden Krankheit bekanntlich selten oder nie bestimmen, ob dieselbe allgemein oder örtlich, wenn jenes, ob sie auf Hypersthenie oder Asthenie, und welcher Art von dieser letzten beruhe, noch ihren Grad, und das vorwaltend von der Normalität abweichende Organ, sondern nur gar zu gerne bloß eine zur Bestimmung der Krankheit am wenigsten leitende Erscheinung bezeichnen: so müssen wir, um festzusetzen, welche Art von Bädern zur Heilung bestimmter Krankheiten ihren Formen und den Formen des hieraus fließenden Uebelseyns nach geeignet sey, ihre Untersuchung und Diagnose nach Angabe des §. 38 voraussetzen; sie mögen unter Namen vorkommen, wie und wo immer.

§. 41.

Sonach finden wir das kalte Bad anwendbar im Durchschnitte bey allen Formen der Hypersthenie — besonders jenen zu deren Bildung vorzugsweise schädliche Einflüsse auf das Haut-Organ beytrugen, oder bey deren Erzeugung dasselbe im Organism schon vorwaltende Anlage zu dieser Art von Abweichung voraus hatte. Die sthenischen Rheumatismen *), die Synocha, welche den Frühling und nahenden Sommer gerne epidemisch begleitet u. dergl., treffen hieran das geeignete schnelle Hilfsmittel **).

§. 42.

Zumal aber werden die Hypersthenien das kalte Bad in ihren ersten Stadien, dem der Opportunität und der Entwickelung, entscheidend heilsam finden. Denn sind dieselben bereits zum hohen Grade gediehen, und liegt das äussere Moment ihrer Ursache hauptsächlich in Menge des Blutes: so besteht, wie bekannt, das wirksamste Mittel zu ihrer Entfernung im Entziehen der vorzüg-

---

*) Floyer of Cold-Bathing. p. 174.

**) Hippocr. Aph. s. 5. a. 23.

vorzüglichsten Schädlichkeit in ihnen, des Blutes; minder also im kalten Bade; ja sie empfehlen sogar wegen der durch die Kälte vermehrten Empfänglichkeit der Haut für die Wärme der Zimmerluft oder gar des Bettes, die nach dem Bade auf den Kranken unvermeidlich wieder einwirket, Sorgfalt und Behutsamkeit hierinn, so geeignet und trefflich dasselbe bey durchaus ziemlich gleich behaltener Temperatur für den Kranken auch seyn könnte.

§. 43.

Endlich wird man hiedurch noch schnell jene Hypersthenien zu heben im Stande seyn, welche durch eine plötzliche, sehr beträchtliche Vermehrung der absoluten Gewalt des Inzitamentes entstehen, und bald in indirekte Schwäche überzugehen drohen, als da sind die durch jähen Zorn, oder andere gewaltig exaltirende Affekten, Uebermaaß geistigen Getränkes, Opium's und dergl. entstandene. Um so passender wird aber wieder dieses Mittel seyn, wenn jene Einflüsse zunächst auf die Haut und deren benachbarten Theile wirkten, wie Sonnenhitze, heftige Bewegung u. s. w. thun.

§. 44.

§. 44.

Das Verweilen im kalten Bade wird nie von gar kurzer Dauer seyn dürfen; doch hängt dasselbe, so wie die Zahl der Wiederholungen von dem Grade der Krankheit, und von dem Erfolge des gebrauchten Mittels ab. Short hat aus letzterem die Regel aufgestellet: „man kann von guter Wirkung des kalten Bades überzeugt seyn, wenn auf dasselbe nur eine sanfte Wärme und gelinder Schweiß die Haut befallen (die Minderung des Uebelseyns in ihr als dem vorwaltend abweichenden Organe von Minderung der gesammten Krankheit zeuget); tritt dagegen bereits Frost und Zittern nach dem Bade ein: so enthalte man sich fürder desselben."

§. 45.

Das warme Bad wird dagegen in allen allgemeinen Krankheiten asthenischer Klasse seinen nützlichen Wirkungskreis finden. So im Durchschnitte gemäß dem Ausspruche, über die Wirkungsart des warmen Bades, und über die Natur der Asthenien; — obschon eine Uebersicht des weiten Feldes der letztern nach ihren Graden

und

und den tausend Nüancen, welche individuelle Konstitution. Gewohnheiten, und vorwaltend schwächere Organe in sie bringen, leicht begreiflich macht, daß nur von näherer Bestimmung ihres Wärmegrades, ihrer Dauer u. dgl. hienach die geeignete und nützliche Wirkung derselben erwartet werden kann.

§. 46.

Wie oben bey Anwendung der kalten Bäder in hypersthenischen Krankheiten, so gilt auch hier der Grundsatz, daß, obgleich alle Asthenien in passend angewendeten warmen Bädern ein treffliches Hilfsmittel haben, doch wieder vorzugsweise jene hievon sie als ihr besonderes, und oft als ihr unentbehrliches Mittel erkennen, zu deren Erzeugung zumal Schädlichkeiten der Atmosphäre und andere Hauteinflüsse beygetragen haben; und deren Gewicht vorwaltend auf dem Hautorgane, und sohin den Funktionen desselben, oder auf Organen, die hiemit in nächster innigster Verbindung stehen, als dem Nerven = Muskel = Gefäße = Drüsensysteme u. s. w. aufliegel, der Verlauf derselben mag akut oder chronisch seyn.

§. 47.

Rheumatalgien, Gicht *), Hautwassersucht, **) Bleichsucht, Gelbsucht ***), Skorbut, Skropfelkrankheit; alle die hundertförmigen Leiden des Nervensystemes ****), der Einsaugungs- und Ausdünstungsgefäße und Drüsen *****), endlich die Asthenien akuter Art bis zu ihrer vollendetsten Form, dem Typhus ******), finden

also

---

*) Zimmermann von der Erfahr. 4. B. 13. Kap. Darwin's Zoon. 3. Th. Art. 7.

**) Alex. Trall. l. 9. c. 3. p. 14. et 15. edit. Hall.

***) Hippocr. de affectionib. s. II. c. 9.

****) Hoffmann consult. C. 1. s. 1. c. 37 et C. 2. s. 3. c. 17. etc. Tissot über Nervenkrankheiten. 2. B. 2. Th. §. 137. Swieten comment. ad §. 650. §. 1069. etc. Alex. Trall. l. 12. c. 4. Hippocr. de morb. l. 2. s. 1. et 3.

*****) Darwin's Zoonom. 2. B. 1. Abth.

******) Hippocr. de morb. l. 2. s. 2. et l. de affect. s. 1. c. 7. et de affet. int. s. 3. Cels. l. 2. c. 17. Swieten. T. 1. p. 39. 44. etc. Griffith's Bemerk. über die schleich. Fieber ꝛc. Unter den Neuern haben zumal Frank, Brandis u. A. Beobachtungen hierüber gemacht.

also an dem nach Verhältnissen geregeltem Gebrauche des warmen Bades ein vorzügliches Hilfsmittel.

§. 48.

Die genaue Bestimmung der Art der Asthenie, des Grades der Krankheit, und der Heftigkeit des vorwaltenden Leidens eines oder mehrerer Organe wird hierinn den Wärmegrad, die Dauer und die Wiederholung des Bades leiten. Als allgemeiner Grundsatz hiebey wird angenommen werden müssen: das warme Bad von gleicher Temperatur und Dauer wird ein um so durchdringenderer Reiz, ein um so mächtigeres Inzitament seyn, je erhöhter die Empfänglichkeit des gesammten Organisms, und je geringer die Energie seiner innern Thätigkeit, zumal aber noch je erregbarer das Hautorgan eben seyn wird.

§. 49.

Diesem gemäß wird man

a) gegen direkte Asthenien, zumal nach oben bemerkter Beschaffenheit, und noch nahe ihrem Entstehen, an einem des Tages zweymal wiederholten warmen Bade von

96 bis 98 Graden Fahrenheits, und von einer Stunde Dauer, allgemein ein geeignetes Mittel finden.

b) Sind dieselben aber zu höherm Grade gediehen, d. h. ist schon größere Stöhrung der Zusammenstimmung der Thätigkeit der Organe und ihrer Verrichtungen gesetzet, und sind hiebey zu ihrer Bildung vorzugsweise schädliche Einflüsse auf die Haut, und sohin besondere Abnormalität dieser letzten zu Grunde gelegen, oder war dieses Organ von je in unserm Kranken besonders schwach und erregbar, worüber die Untersuchung über vorhergegangene Lebensweise, ehemalige Krankheiten u. s. w. ausweisen wird: so lassen nur lauwarme Bäder, von kurzer Dauer, aber öfters wiederholet, Hilfe erwarten.

c) Bey indirekten Asthenien dagegen, welche vorwaltende Abnormalität des Nerven- oder Gefäßsystemes u. s. w. kurz des Hautorganes und der ihm nächst verbundenen Organe mit sich führen, werden einzig warme Bäder von hoher Temperatur und langer Dauer Dienste leisten.

d) Verbindet sich aber mit indirekter Asthenie, was immer bey ihrer Andauer geschiehet, noch direkte Asthenie: so wird diese die Mäßigung von eben erwähnten Allem, und dagegen öftere Wiederholung fordern.

e) In Ermangelung eines von Erfahrung in ähnlichem Falle schon genau angegebenen Maaßstabes indeß wird den scharfsinnigen Arzt der Erfolg des ersten Bades schon auf den geeigneten Punkt zu leiten genug seyn.

§. 50.

Nach diesen Grundsätzen, welche sich auf die Gesetze der Erregung fußen, werden

a) die Asthenien akuten Verlaufes, ihres gewöhnlich höheren Grades von Schwäche wegen, im Durchschnitte die längere Dauer nicht, und selten auch den beträchtlichen Wärmegrad des Bades, wie die Rheumatalgie und andere chronische Beschwerden ertragen; dagegen aber Wiederholung dieses durchdringenden Reizes in kürzeren Zwischenräumen erfordern. —

An=

Anders wird dieses sich freylich nach Angabe von §. 49. c und d verhalten, wenn denselben indirekte Asthenie zum Grunde lieget *).

b) Ist aber die Stöhrung des Zusammenstimmens der einzelnen Organe und ihrer Verrichtungen zum gesammten Organism und seinen Funktionen zu jener Höhe gekommen, wie sie gewöhnlich das Stadium der ausgebildeten Form der Krankheit und des Uebelseyns mit sich führet, doch ohne vorwaltenden Antheil des Hautorganes, (das sich dann gerne durch Trockenheit und hiemit verbundene Unthätigkeit auszeichnet): so wird ein **lauwarmes Bad, von wenigen Minuten, oft wiederholet**, ein herrliches Mittel seyn, die Form sey übrigens Gicht, Skorbut, Typhus oder welche immer.

c) Dagegen dasselbe, wenn die Krankheit um einen noch möglich höheren Grad vorgerückt, oder mit solcher enormer vorwaltender

*) Hippocr. de morb. l. 2. s. 2. c. 8.

tender Schwäche des Hautorganes verbunden ist, daß dieses auch nicht einen Moment den Reiz eines lauwarmen Bades erträgt, ohne in indirekte Schwäche und damit in häufige Ergießung von Schweiß, oder in konvulsivische Zuckungen versetzt zu werden, von äusserstem Schaden wird *). Und solche Fälle waren es wohl, wo Aerzte von Anwendung von minderer Wärme als jene der Betten und Zimmer ist, durch abgekühlte Luft wie Lettsom, oder durch Bäder von ähnlicher Temperatur, gegen Gicht, Typhus u. s. w. Hilfe gefunden haben mögen **). So wie man

d) Durch genaue und wiederholte Beobachtungen und Versuche bestätiget getroffen hat, daß bey jener höchsten Schwäche, welche unter der Form des Erstarrens von Kälte vorkömmt, und welcher ursprünglich die Entziehung des zum Leben nöthig-

*) Hippocr. de vict. rat. in morb. acut. l. 3. c. 5.

**) Man verlgeiche was Darwin 3. Th. Art. 7. 2. 3. hievon schreibt.

nöthigen Wärmestoffes und so eines allgemeinsten Reizes zum Grunde liegt, dadurch schon ein Bad von sehr kaltem Wasser ein Wärme ertheilendes Bad, ein passend erregendes Mittel ist.

e) Das Stadium der Erholung von einer asthenischen Krankheit, ihre Form war, welche sie wolle, wird dagegen anfangs von dem Gebrauche des lauwarmen, und allmählig des warmen Bades Beschleunigung und Begründung erlangen; eine Wahrheit, die Hippokrates und alle alten Aerzte ihren Schriften gemäß sehr wohl einsahen.

§. 51.

Allein selbst nach diesen Angaben bleibt ein großer Theil der Regulirung des Gebrauches der Bäder gemäß den Graden und Modifikationen der Asthenie dem Scharfsinne des Arztes überlassen. Wenn Alex. Trallianus richtig bemerkt: „in summa, siquis diversos illos lavandi modos noverit, is meo judicio etiam omnem intemperiem in contrarium mutare poterit:“ so läßt sich aus gleichen Gründen behaupten, daß der, welcher am richtigsten die vorliegende Krankheit

be=

bestimmt hat, auch am treffendsten die Anwendung des Bades zur Heilung derselben leiten wird.

§. 52.

Daß man endlich selbst bey gehöriger Beobachtung von allem bisher Berührten in Anwendung der warmen Bäder viele Vorsicht zur Vermeidung aller Verkältung in dem Zeitpuukte, da der Kranke die Wanne verläßt, zu tragen habe, ist leicht zu erachten. Schon der alte Hippokrates warnte weitläufig und ängstlich hierüber; und Dr. Harke machte den Vorschlag, wollne mit warmen Wasser wohl durchfeuchtete Decken, worinn man den Kranken längere oder kürzere Zeit wickelt, und die man immer aufs Neue durchnäßt, in Fällen, wo der Kranke beschwerlich das Bett verlassen, und die Wanne besteigen kann, statt der gewöhnlichen Art von Bädern deswegen zu gebrauchen.

§. 53.

Die sogenannten künstlichen Bäder, welche durch Zusatz verschiedener anderer wirksamen Mittel zu den Bädern oder ihre Auflösung in selben entstehen, vermehren oder schwächen, so lange sie bloß erregend wirken, die Kraft der Bäder an sich. Weingeist, Alkalien, aromatische Kräuter oder

Rinden, Seife u. dergl. erhöhen auf diese Weise die erregende Kraft der warmen; Salze, Salpeter, Eis und dergl. geben den kalten mehr Schwächendes.

§. 54.

Wenn man die Wirkung der beygemischten Sachen auf den menschlicheu Organism überhaupt der Angabe der Erfahrung gemäß, und ihre Quantität im voraus kennet: so werden Grundsätze, wie sie ein richtig entworfener Heilplan voraussetzet, die Anwendung dieser künstlichen Bäder leicht bestimmen, wo eine Vermehrung oder Verminderung der absoluten Gewalt der simpeln Bäder sich angezeigt findet *). Noch andere Bestandtheile aber, die man den Bädern zur Modifikation ihrer Einwirkung beyzusetzen lehret **), bringen sie denjenigen näher, die später unter der Benennung: kunstlose Heilbäder, vorkommen.

§. 55.

*) van Swieten T. II. de febr. in gen. Fr. Hofm. consultat. p. 469. et 436. in T. II. Ettmüller de paralys. — Willis de Paresi etc.

**) v. Schreger's Balneotechnik.

§. 55.

Dunst- oder Dampfbäder werden als in allgemeinen Krankheiten diensame Mittel durch ihre erhöhte Temperatur besonders in chronischen Beschwerden, zumal wenn denselben indirekte Asthenie mit zum Grunde liegt, und vorwaltendes Leiden des Hautorganes sie bezeichnet, ihre Anwendung finden; z. B. in Rheumatalgien, Hautwassersucht, Lähmungen und andern chronischen Nervenübeln *) rc. bis auf eine gewisse der Energie der innern Thätigkeit des Organisms angemessene Dauer und Wiederholung gebraucht, so daß keine großen Schweiße ihre Folge sind; in welchem Falle sie, wenn auch Schmerzen lindernd und Symptome ändernd, doch immer nur die Krankheit vermehren werden.

§. 56.

Die in Rücksicht ihrer **Verbreitung** über dem Körper verschiedenen Bäder, das ganze, das halbe, das Fußbad rc. als auf den gesammten Organism wirkende Mittel betrachtet, werden dadurch theils die absolute Stärke ihrer Ein-

*) Swieten §. 606. §. 1069 etc.

Einwirkung modifiziren, und diesem gemäß die Regel für ihre Anwendung geben; theils durch ihre direkte Wirkung auf vorwaltend leidende Organe nebst der indirekten auf den übrigen Organism ihre Hilfe vermehren, was gleichfalls in verschiedenen Krankheiten für den Heilkünstler ein Wink in Anwendung der Bäder ihrer Ausbreitung nach werden muß.

§. 57.

Endlich können die Bäder noch als örtlich wirkende, eindringende, vorwaltend die Form und Mischung des organischen Körpers, und hier sicherlich wieder zunächst des Hautorganes zerstöhrende Einflüsse angewendet werden. Sie wirken aber auf diese Weise um so mehr, und so bälder, je weniger der Organism, und hiebey wieder vorzugsweise die Haut, durch innere Kraft diesen andringenden Schädlichkeiten widerstehen, oder was dasselbe ist, je schwächer das Subjekt, und zumal sein Hautorgan sich eben befindet.

§. 58.

Sie wirken aber einmal auf eine mehr mechanische Weise a) durch die Schwerkraft z. B. wenigst zum Theile im Sturz- oder Tropfbade, und möchten so gegen sogenannte kalte Geschwulsten, Ueber-

beine

beine und dgl. dienen können; b) oder als bloßes erweichendes Mittel, bey Schwielen, Härte oder Auswüchsen der Epidermis, wozu wiederum mehr das warme Bad tauget; c) oder endlich mit schleimigen Bestandtheilen, Milch, Oelen, Kleyenabsud u. dgl. gemengt, als einhüllend bey zu feiner oder gänzlich mangelnder Epidermis.

§. 59.

Ein andermal ist ihre Einwirkungsart mehr chemischer Natur, wie wir §. 9. im weiteren zeigten. Auch hier können sie mit bestimmten Ingredienzien verbunden, zumal in örtlichen Krankheiten der Haut, indem sie denselben chemisch entgegenwirken, oder die Hindernisse der Funktionen desselben Organes entfernen, als Heilmittel gebraucht werden. Gegen die Krätze, die Räude, die flechtenartigen Ausschläge und schwammigten Geschwüre in der Haut, den Aussatz u. dgl. leisten sie auf diese Weise Hilfe.

Skizze der Geschichte der Bäder.

Ein Ueberblick der Geschichte der Bäder kann, wie ich denke, selbst zur Bestättigung der bisher aufgestellten Grundsätze über ihre Natur, Wirkung und Anwendung ein beruhigender Beytrag seyn. Die Zeit, d. i., die Erfahrung in ihr belehrte nämlich die Menschen von jeher (wenn schon durch manchen Schaden und Jammer) über die wahre Natur der Einflüsse auf sie, oder vielmehr die Verhältnisse derselben zum menschlichen Organism, ihre Schädlichkeit oder ihren Nutzen, so ziemlich sicher, und wies ja nicht selten schon die Philosophen und Aerzte zurechte; welches alles sie nun meines Bedünkens auch in Hinsicht der Bäder gethan hat. Ich durchgehe zuerst gedrängt die Gebräuche der Völker in Betreff derselben, und dann auch die Meinungen gelehrter Privaten hierüber bis auf unsere Tage.

Das Bedürfniß, die Haut von Schmutz und Schweiß u. s. w. zu reinigen, hat wahrscheinlichst zuerst die Menschen mit dem Bade bekannt gemacht. Ob aber der Genuß angenehmer Empfindungen während, und noch nach dem Badegebrauche, oder die bemerkten, der Erhaltung der Gesundheit und Entfernung von Krankheit, günstigen

stigen Wirkungen des Bades zu seiner öftern Wiederholung einluden, und seine Modifikationen nach Werth und Umständen schätzen lehrten? — Wer den Menschen kennet und weiß, daß überall die ersten Lehrer dieses fein= und vielsinnigen Thieres Vergnügen und Schmerz waren: Reflexion aber immer nur erst die Sache des schon im Denken etwas Geübten und mit Daten zum Denken und Vergleichen schon reichlich Versehenen ist; der trägt wohl keinen Anstand dem erstern zuzustimmen. Obschon Bemerkungen über die Wirkungen der Bäder nach Modifikationen der Dauer, Temperatur, Gebrauchszeit und des Gehaltes auch nicht lange ausbleiben konnten; da bey Zeiten der auffallend gute oder üble Einfluß derselben nach Verschiedenheit der eben bemeldeten Dinge oder der badenden Subjekte dringend auf sie aufmerksam machten, und Regeln für ihren Gebrauch entwerfen hießen. Auch mußte dieses erfolgen, wenn die Liebhaberey für sie bleibende Sitte werden sollte.

Reinlichkeit und feine sinnliche Lüsternheit führten also bey einem Theile der Völker den Gebrauch der Bäder, vorzugsweise allgemein aber der warmen und der Dampfbäder ein. Griechen und Römer gehören zumal dahin. Regierungen und

aus

aus allerley Beweggründen auch reiche Partikuliers sorgten bey beyden für bequeme und oft prächtige öffentliche Gebäude und Anstalten hiezu zum Behufe des Volkes und der Fremden. Der Begüterte widmete aber stets einen eigenen Platz seines Hauses mit hohen Kosten zum Badegebrauche, der allmählig so inniges und allgemeines Bedürfniß, als die Nahrung, ward. Hatte der Grieche und nach ihm der Römer die Geschäfte des Tages vollbracht: so begann er den der Erholung und dem Vergnügen gewidmeten Abend, indem er sich vorerst in's Bad begab. Nach Galen's und Paul's von Aegina Bericht warfen die Robusten sich in's kalte, und gebrauchten auch das Schwitzbad; die Schwächeren aber enthielten hievon sich, und stiegen in warme Bäder, denen sanfte Friktionen über den ganzen Körper und Einreibungen wohlriechender Oele und Salben folgten. Zwar geboth auch den letztern die Mode manchmal, z. B. als Musa den August durch kalte Bäder heilte, kalt zu baden; allein immer mußte dieß bald wieder den Vorschriften der Natur weichen, die den schwächlichen Städtern warm zu baden gebothen.

Bey andern Völkern machte der Drang des Klimas, der Charakter der Nation, oder der Geist

der

der Religion die Einführung der Bäder, selbst zur Sache der politischen und religiösen Gesetzgeber. — Heiße Zone schafft leicht zu vielen Schweiß, und daher Unreinlichkeit der Haut, und gebiert durch zu heftige Affizierung des gesammten Organisms, zunächst aber der Nerven- Ausdünstungs- und Einsaugungsgefäße-Verbreitung ꝛc. des Hautorganes, melancholischen Anstrich des Volkscharakters. Eigene fürchterliche Krankheiten mit vorwaltender Abnormalität des Nervensystemes und selbst des Denkorganes, so wie eigene hartnäckige Hautkrankheiten und Ausschläge waren von jeher ursprünglich und herrschend unter den Bewohnern solcher Länder zu Hause. Ihre Ersten und Weisen suchten deßwegen durch heilsame Gesetze und Gebräuche dem Uebel zu steuern, und hielten hierunter immer für eines der tüchtigsten Mittel den Gebrauch der warmen Bäder mit Reiben und Salbungen verbunden. Allgemeine Anordnungen hiezu und häufig öffentliche Anstalten fanden daher bey selben immer und überall statt, wie die Geschichte der alten Egypter und auch der Juden ꝛc. belegt.

Das Mittelalter, in welchem Barbaren die herrschenden tonangebenden Völker waren, änderte, zumal in Europa, die Ansicht der Dinge in vielem, und so auch hierin. — Andere rauhe Kleidung,

Ange-

Angewohnheit an kälteres Klima, und stets erhöhte Körperkraft von Menschen, deren Leben mühsame Jagd, Waffenübungen, der Enthusiasm des Krieges, eine immer zu heroischen Austrengungen genährte Phantasie, und selbst in der seltenen Ruhe Saufgelage und Sorglosigkeit spornten, hießen diese Völker den Gebrauch der warmen Bäder entbehren; da sie ihres Antriebes zur Lebensthätigkeit minder, als vielmehr einer Mäßigung bedurften. Auch der plumpe, ungeübte Verstand dieser damaligen Herrscher, welcher das gehörige Maaß, das Zuviel und Zuwenig im Gebrauche der warmen Bäder minder geschickt zu bestimmen vermochte, um sich vor Schaden hievon zu bewahren, mußte sie dieselben nur vernachlässigen lassen; so wie ihnen überdieß eine Sitte der von ihnen besiegten und verachteten Römer leicht weibisch und verächtlich scheinen konnte. Welche Folgen hatte aber diese, solchen Menschen nur angemessene, Ansicht der Sache für die Nachwelt? — Von diesen Zeiten an bis auf unsere Tage hieß ein falsches Urtheil den Gebrauch der kalten Bäder zur Erlangung von Stärke und Lebensenergie empfehlen. Pädagogen, Volksschriftsteller, und Aerzte riefen dem Volke zu: „Bade dich und deine Kleinen kalt, und du erhältst die Riesenglieder und Stärke deiner Väter,

die Rom zerstörten;" statt: „sey stark, kraft- und muthvoll, in steter Waffenübung, und von erhebenden Affekten beseelet, wie deine Väter, Roms Bändiger, so wirst du das kalte Bad dir angemessen und zuträglich finden." — Der sehr oft auffallend üble Erfolg ließ jedoch den Gebrauch des kalten Bades, trotz der vielen gelehrten Rathgeber, wenn schon zur vorübergehenden Mode, doch nie allgemein und haltbar werden.

Die Bekanntschaft endlich, welche die jüngere Zeit mit den Gebräuchen und Sitten der Völker machte, lehrte uns aufs Neue, wie bey Bewohnern zu heißer Erdstriche der Bedarf eines mächtigen Erweckungsmittels der durch unmäßige Hitze und Tagesstrapatzen erschöpften Körperkräfte den Gebrauch der lauwarmen Bäder mit sanften Reibungen verbunden zur öffentlichen Sitte erhob, welche selbst Religion und Gesetze heiligten. Indien, Persien, Egypten und die Türkey geben uns die neuesten Belege hiezu. Allein auch der diesem gerade entgegengesetzte Himmelsstrich liefert uns Momente zur Geschichte der Bäder. Des Nordens rauhes Klima nämlich kann sicherlich der Haut, der Transpiration und allen Verrichtungen dieses Organes nicht minder gefährlich seyn, als Indiens und Afrikas heiße

Zone.

Zone. — So befreyet der Russe durch den Gebrauch der Dampfbäder, deren Uebermaaß von Affizirung er ein kaltes Tauchbad, und diesem wieder ein Glas guten Branntweines nachschicket, sich von den seinem Himmel einheimischen Rheumatismen, Katharren, Verkältungen und deren Gefolge, und erhält auf diese Weise sich munter und gesund in einer Welt — für Bären und Rennthiere. Sanchez, ehemaliger kais. russischer Leibarzt, beschrieb und empfahl für einen großen Theil Europas die russische Art des Badegebrauches. Doch der Higienete erkennet bald im Tumultuarischen desselben mehr das rohe Kind nothgedrungenen Empirisms, als das Resultat richtiger Einsichten in die Natur des menschlichen Organisms, und seine Verhältnisse zu den ihn affizirenden Einflüssen. Hieraus können aber nur Grundsätze für die Anwendung der Bäder zu jeden Fall erwachsen, welche rein, ohne Nachtheil und Wagestück, die Erhaltung oder die Wiederherstellung der Gesundheit der Menschen gewähren; was dagegen unter der Leitung des Empirisms bloß zur schlecht berechneten Wahrscheinlichkeit wird.

Im übrigen Europa erhob sich indeß der Gebrauch der Bäder nicht, wie bey bisher bemelde=

meldeten Völkern, jemals zur Nationalsitte. Obschon bey einigen Bewohnern rauherer Länder der Gebrauch warmer Bäder, der Dampf = und Schwitzbäder vermuthlich von dem nämlichen Lehrmeister, wie bey den Russen, doch minder dringend, und darum nicht als eigentliches und allgemeines Bedürfniß, wie bey jenen, eingeführt ward. Selbst in unserm Baiern beweiset die Menge der Badeanstalten, fast für jede Dorfgemeinde, und selbst sogenannte Stiftungen hierauf, und endlich in gewissen Gegenden die beynahe in jedem Hause befindlichen Vorrichtungen zu einem Dampf = und Schwitzbade, das Gefühl ihres Bedarfes. Wenn indeß diese letzte Art von Bädern, zumal bey übler Einwirknng der Atmosphäre, welche bey den schnellen Veränderungen aus den wahrlich heißen Stuben der Landleute mit der Kälte ausserhalb dem Hause sehr oft statt hat, manchmal gute Dienste leistet: richtet sie wohl eben so vielen Schaden durch ihren Mißbrauch in allem Uebelbefinden an; besonders da der Bauer das Verschwinden eines Symptoms z. B. des Gliederreissens, der Geschwulst u. s. w. für Heilung ansiehet, während gewöhnlich das Uebel, nur jetzt unter anderer etwa minder bemerkbarer Gestalt, ärger und fürchterlicher geworden ist.

So

So viel kann über den Gebrauch der Bäder als Volkssitte, bald durch Lüsternheit und bald durch Drang des Klimas eingeführt, jetzt durch den Erfolg auf diese Weise, und ein andersmal durch die Mode anders gebothen, genug seyn. — Noch will ich kurz die Meinungen einzelner Gelehrten und Aerzte aus verschiedenen Zeitaltern über die Bäder berühren.

Ohne gründliche Einsichten in die Natur des menschlichen Organisms, und die Gesetze der Erregung läßt sich, wie wir Eingangs bemerkten, unmöglich die Wirkungsart der Einflüsse auf selben und seine Zustände (das gegenseitige Verhältniß) mit Sicherheit bestimmen, und so die Anwendung nach Grundsätzen festsetzen. Alles, was hierüber ohne jene Einsichten bemerket wird, (es mag nach Herstellung dieser letztern dann richtig oder unrichtig befunden werden) kann nie den Namen einer wahren Erfahrung verdienen, welche immer die Kenntniß des gesammten Terrains ihrer Entstehung voraussetzet. Wahrnehmung allein kann man so was nennen, so oft wiederholet sie auch sey. Die durch sie bezeichneten Erscheinungen

gen leiten zu Vermuthungen, und gebähren mehr Irrthümer und Schaden, als einzelne glückliche (wahrlich glückliche) Anordnungen der Einflüsse auf den menschlichen Organism; nie aber sichere Grundsätze und Festigkeit für die Handlungsweise sowohl des Hygieneten als des Arztes. — Immer noch glücklich genug indeß für den Praktiker, der hier bloßer Empiriker ist, wenn er das Einseitige und Unsichere seiner Handlungsweise, seinen Mangel an Einsicht in den Heilungsprozeß erkennet, und Wahrnehmung als Wahrnehmung so rein als möglich nimmt und giebt. Unglücklich aber, wenn er auf seine einseitigen Einsichten Hypothesen bauet, nach ihnen Wahrnehmungen drehet und deutet, dieselben Erfahrungen heißt, und hiemit sein Gebäude der Heilkunde errichtet, oder das schon gebauete unterstützet. Die Geschichte der Medizin liefert uns zu allem Gesagtem häufige Belege.

Hippokrates, groß und unter allen seinen Nachfolgern immer der Wahrheit am nächsten, erkannte wohl, wie mir scheinet, daß zu seinen Zeiten die gesammte Naturlehre, zumal aber jene der organischen Körper, noch bey weitem zu unbebauet war, um den Heilungsprozeß nach Gesetzen des Organismus festzustellen, d. i. um die Verhält-

hältnisse der Einflüsse auf diesen mit Sicherheit festsetzen, und sonach die Anwendung leiten zu können. Vom ersten Aphorism an durch alle Schriften des koischen Arztes ist dieses unverkennbar bedeutet. Die genaueste Darstellung der Wahrnemungen, wie er sie fand, ohne alle eitle Erklärerey, welche nur einseitig ausfallen konnte, däuchte ihm offenbar der einzige einstweilige Unterweisungs= und Leitungsweg für den Arzt seyn zu können. Von diesem Geiste scheinen mir auch die zerstreueten Bemerkungen des weisen Alten über die Bäder. Man findet dieselben vorzüglich in S. 5. Aphorismor., in l. de vict. rat., de usu liquidor., de morbis etc. Treffend bemerkte er hierinn die erregende wohlthätige Wirkung des lauwarmen Bades, so wie die für Nerven, Eingeweide der Brust u. s. w. schädliche des kalten; bestimmte den Mißbrauch des warmen, und lieferte die nützlichsten Winke über Uebergang von Temperatur zu Temperatur, über Zeit und Dauer des Badegebrauches.

Die Nachfolger dieses Weisen kamen genau mit seinen Aussagen über Wirkungsart und Gebrauch der Bäder überein; so lange sie mit ihm die im Kindesalter der gesammten Naturlehre und besonders jener der Organismen allein minder

tâu=

täuschende Quelle der Aussprüche der Heilkunde erkannten. Hienach kann man Aretäus, Cael. Aurelianus, Galenus und Alex. von Tralles Bemerkungen hierüber bemessen. Celsus zumal scheinet sich ihm nahe gehalten zu haben. Seine bekannte Regel, Kinder und Alte vom kalten Bade zu entfernen, und öfters in das warme zu bringen, ist Echo des Hippokrates. Nach dem Zeugnisse desselben wandte vorzüglich der treffliche Asklepiades die warmen Bäder bey seinen glücklichen Kuren häufiger und kühner, als alle seine Vorgänger an *). Eine weitere Verbreitung über den Badegebrauch findet sich aber in Aetius Werken. Er rühmet deutlich warme Bäder für Schwache und Alte, für ein bewegungsloses Leben Führende, und — für Ermüdete. Kalte Bäder empfiehlt er dagegen Menschen mit vollem Gefühle von Gesundheit und Stärke, und auch diesen nur schnellen vorübergehenden Gebrauch derselben mit gelinden Reibungen verbunden. Ueber die Anwendung der künstlichen Bäder endlich trifft man bey keinem seiner Vorgänger ausgeführtere Bemerkungen **).

Das

*) Cels. l. 2. c. 17.

**) Aetii Amid. Tetrabibl. I. serm. 3. etc.

Das Mittelalter folgte bekanntlich größtentheils blindlings den Aussprüchen des Galenus. Eigenthümliches konnte man also hier nicht erwarten, denn alles sah einzig durch des Meisters Brille; und selbst, als man den Thron desselben zu stürzen unternahm, spielte die Säftepathologie noch immer ihre Rolle fort. Die hierauf folgenden Theorien der Medizin zogen nothwendig auch immer die Theorie über die Bäder mit sich. Jede chemische oder mechanische Ansicht der Dinge hierinn bestimmte auch die Wirkungsart und den Gebrauch der Bäder hienach. So wurden sie als warme auflösend, erschlappend, verdünnend, Schärfe wegschwemmend u. s. w., und als kalte zusammenziehend, stärkend, Ton = und Densität und weis Gott was alles vermehrend. Auch fehlte es nie einer dieser Meinungen an einer einseitigen Beobachtung zur Bestättigung ihres Assertums *). So findet man die Schriften der Männer letzterer Jahrhunderte über Bäder verfaßt; ganz ihres sonst so gerühmten Hippokrates vergessend.

End=

*) Man lese zum Belege etwa Hurham von Beschaffenheit der festen Theile im Versuche über die Fieber ꝛc.

Endlich lieferten die Entdeckungen der Naturforscher über das Organ der Haut, und die seit Sanktorius immer näher berichtigte Lehre der Transpiration und Einsaugung u. s. w. wichtige Momente zu einem treffendern Urtheile über die Wirkung der Bäder. Es fanden seitdem sich Männer, welche überdrüssig der unzulänglichen Hypothesen, wieder Bemerkungen über unsern Gegenstand im Geiste des Coers aufstellten. Friedrich Hoffmann, van Swieten, Tissot, Zimmermann und mehr andere gehören dahin. Es zerstäubte sich hiedurch das Irrige der chemischen und mechanischen Systeme zum Theile, oder gerieth bey dem Umbefangenen doch in verdienten Verdacht; und schon dadurch ward eine bessere, wenigst minder falsche Ansicht der Dinge vorbereitet. Denn, obschon man den vortrefflichen Arbeiten eines Hoffmann, Floyer, Bergius, Lukas, Maret, Marteau ꝛc., in diesem Fache das Verdienstvolle, und vieles richtig Bemerkte nicht absprechen kann, so vermochte doch nur das Voranschreiten der Philosophie und Naturlehre, das Abstreifen aller falschen Anmaßungen des Wissens von ihrer Seite, und richtige Einsichten in die Natur der Organismen und ihre Gesetze endlich Grundsätze über das Verhältniß derselben zu den Einflüssen auf sie festzustellen, und so auch eine

richtige Ansicht der Wirkung und Anwendung der Bäder auf den gesunden und kranken menschlichen Körper zu gewähren, was immer bis dahin unmöglich blieb. Der menschliche Geist nahte nach vielen mißlungenen Versuchen besonders in neuern Zeiten sich immer mehr dieser Epoche. Doch scheinen indeß selbst Markard und Hufeland noch ausser ihren Grenzen zu stehen; denn sollte ich irren, wenn ich ihre (obschon sehr oft richtigen) Angaben über Bäder mehr für Regeln, von Ahnung des Wahren diktiret, als für auf volle Erkenntniß gefußte Grundsätze halte? — — Nur erst die Männer von Genie, Brown, Darwin, Reil und ihres Gleichen, und näher noch die Bearbeiter der Naturwissenschaft in den neuesten Tagen führten meiner Ueberzeugung nach die Epoche einer sichern Basis für alle Hygiäne und Medizin mit hohem Glanze herbey, und veranlaßten dadurch, auch in die Lehre über Bäder Gründlichkeit und Bestimmtheit bringen zu können. — —

II. Ueber kunstlose Heilbäder im allgemeinen.

§. 1.

Die Bäder zerfallen in Hinsicht des Gehaltes (ihrer dadurch veränderten Wirkungsart, und sohin auch ihrer Anwendung) in eine eigene Abtheilung, die wir oben im Allgemeinen berührten.

§. 2.

Sie werden hiedurch als auf den gesammten menschlichen Organism einwirkend modifiziret, und auch als eindringend, örtlich wirkend, bestimmet.

§. 3.

Bey gleicher Temperatur, Dauer, Ausbreitung u. s. w. desselben Bades wirket es auf denselben Organism mehr oder weniger erregend, oder schon vorhandene allgemeine Erregung mindernd, oder auch örtlich (eindringend) nach Verschiedenheit der Qualität und Quantität der beygegebenen Ingredienzien.

§. 4.

Qualität und Quantität der beygegebenen Ingredienzien aber bestimmt, nachdem schon anderwei=

derweitig Induktion oder wenigst genaue Analogie die Natur und Gewalt ihrer Einwirkung auf den menschlichen Organism bekannt gemacht haben, jedesmal nach vorhandenem Zwecke die Heilkunst.

§. 5.

Nebst jenen Bädern, welche die Aerzte oft durch zweckmäßige Zusätze bereiten, und welche oben unter den künstlichen Bädern bemerkt sind, finden sich schon manchmal in der Natur Quellen, die bey verschiedener Temperatur auch verschiedene Ingredienzien, und in verschiedenem Maaße enthalten.

§. 6.

Es ist zweifellos, daß ihre Entstehung dem Boden, woraus sie quellen und wodurch sie fließen, zuzumessen sey. Obschon nur der Schluß von ihrem Gehalte auf das Erdreich umher, nicht von der ausgemittelten Beschaffenheit des letztern auf jenen gelten darf; denn die Wasser nehmen durch chemische Zersetzung, oder auf simpeln mechanischem Wege bald einen, bald mehrere Bestandtheile ihrer Gegend in sich.

§. 7.

Das Wunderbare, welches die Menschen mit auffallenden Eigenschaften immer verbinden,

so lange sie den Grund derselben nicht kennen, mag zuerst verleitet haben, solche Quellen als Bäder in hartnäckigen Krankheiten, in verzweifelten Fällen zu gebrauchen. Zweifelsohne spielte auch hier der Aberglaube eine Zeitlang seine Aeffereyen, und nur nach seinen Eingebungen mögen die ersten Benutzungen dieses Heilmittels geschehen seyn; bis endlich glückliche Erfolge die Aerzte ermunterten, die Wirkungen desselben näher zu bemerken, und hienach die Anwendung zu bezeichnen. Aretäus spricht mit Zuversicht von dem Gebrauche dieser Wasser, und Cael. Aurelianus, Aetius und Paul von Aegina kannten deutlich schon ihre Untersuchung, und hierauf gegründete nähere Bestimmung *).

Das Mittelalter, in welchem man es überhaupt leichter fand, nach Mittelchen zu haschen, als richtige Begriffe in die Heilkunde selbst zu bringen, und in Erkenntniß und Bestimmung der Krankheiten voranzuschreiten, brachte auch den Gebrauch dieser damals sogenannten Mineralbäder oder Gesundbrunnen eben so leicht zum höch- sten

*) Paul. Aegin. l. 1. c. 52.

sten Flore, wie es dasselbe mit den Arzneybuden that. Man überschwemmte die Welt, so wie mit Arkanis, so mit Badbeschreibungen. Es waren aber der ewige Inhalt des Liedes eitle Lobpreisungen und Aufzählungen an solchen Bädern geschehener Kuren, welche übrigens mit nicht mehr Bestimmtheit, als sie etwa auf Votivtäfelchen glänzen, vorgetragen wurden. Späterhin gaben indeß das Vorrücken naturwissenschaftlicher Kenntnisse, besonders der Chemie, und reinere Beobachtungen in der Medizin Männern von Talenten das Verhältniß der Kräfte und Eigenschaften dieser Bäder zur Heilung der Krankheiten doch einigermaßen näher an die Hand. In solchem Geiste erhielt Italien durch Bendinelli, England durch Smith, Frankreich durch Leroy und Macquart, die Schweiz durch Conr. Geßner und Scheuchzer, Deutschland durch Hoffmann, Kartheuser, Seip, Zückert und Andere Sammlungen von Badbeschreibungen und Monographien der Art. Allein nothwendig konnte nur die Aufklärung über die Natur des menschlichen Organisms, seine Gesetze, und die hierauf gebauete Heilkunde der neueren Tage auch in ihre Anwendung volle Hellung und genügende Bestimmtheit bringen.

§. 8.

Diese gesammten Bäder lehrte man zwar in ältern und neuern Zeiten künstlich nachmachen, und diesen künstlich bereiteten bis zum flüchtigsten Gehalte die Aehnlichkeit der kunstlosen geben. Wenn aber auch völlig zum jedesmaligen Zwecke die Natur von der Kunst erreicht werden soll: so empfehlen doch gewiß jene vor dieser bey anhaltendem Gebrauche die Wohlfeilheit und andere Umstände, als da sind: das Reisen nach Badorten, die Entfernung vom Hause und seinem Ernste, neue Gesellschaft und Zerstreuung, oder für den Gebildeten das Schweigen der Leidenschaften bey der Stille und Ruhe des Landlebens und dergleichen mehr.

§. 9.

Will man den kunstlosen Heilbädern indeß den Vorwurf machen, daß bey ihnen nicht, wie bey den künstlich bereiteten, Quantität und Qualität der zum jedesmaligen Zwecke dienlichen Ingredienzien beygemischt sey: so läßt sich erwiedern, daß — bey vorausgesetzter Kenntniß der Bestandtheile jedes kunstlosen Heilbades, und so seiner Wirkung und Gewalt — die Bestimmung des Gebrauches hievon und dessen Dauer, Wiederholung u. s. w. Sache des scharfsinnigen Arztes

seyn

seyn muß. Ferner ist es ja gegeben, die Wirkung der Heilbäder durch Modifikation der Temperatur derselben oder durch Zusatz wirksamer, und im Bade auflösbarer Arzneykörper, oder durch simple Verdünnung des Badewassers zu vergrößern oder zu schwächen.

§. 10.

Die Einwendung, daß gewöhnlicherweise in den kunstlosen Heilbädern Bestandtheile zu finden sind, deren Wirkungsart sich ganz entgegen gesetzt ist, (was in künstlichen vermieden werden kann) wird sich heben, wenn man bedenkt, daß nach allen Naturgesetzen nur das Ueberwiegende derselben, und zwar nur in so ferne es überwieget, als das Wirksame betrachtet werden könne. —

§. 11.

Man fand aber in diesen Heilbädern als Ingredienzien verschiedene Arten von Erden, Alkalien, Neutralsalzen, Säuren; auch Gasarten, Schwefel und Metalle. —

§. 12.

Unter den Erden zeigt sich häufig die Kalkerde mit Salzen oder Kohlensäure rc. verbunden; seltner

seltner die Bittererde und die Thonerde, welche mit Alkali die sogenannten seifenhaften Bäder giebt. Die Alkalien sind meist nur als Neutral- oder auch als Mittelsalze enthalten, in wenigen finden sie sich frey und überwiegend. Von den Säuren findet man die Kochsalzsäure, und gerne auch die Kohlensäure am öftesten; die meisten Säuerlinge und sogenannten geistigen Wässer zeugen von ihr. Reiner Schwefel scheinet selten oder nie in den Quellen, ziemlich gerne aber derselbe in Verbindung mit Laugensalz oder Kalkerde als Schwefelleber enthalten zu seyn. Unter den Gasarten sind kohlensaures Gas und geschwefeltes Wasserstoffgas immer die häufigsten, die man hieraus erhält. Von den Metallen entdeckt sich das Eisen in verschiedenen Verbindungen am meisten.

§. 13.

Solche Bestandtheile geben nun dem Wasser dieser Bäder, welches immer Grundwasser ist, gewöhnlich eigene Veränderungen an Farbe, Geschmack, Geruch und Schwere; so wie nicht selten auch sogar die Modifikation der Temperatur der Bäder von ihnen und dem Prozesse ihrer Verbindung mit dem Wasser herkömmt. Ferner bemerkte man bey jedem Heilbade, daß,

sobald das Wasser derselben aus der Erde hervorquillt, sogleich die flüchtigsten Bestandtheile hievon im gasförmigen Zustande sich erheben. Unter den Namen Mineralgeist, saurer Schwefelgeist, flüchtiger Brunnenspiritus findet sich dieses Phänomen bey Badebeschreibern bezeichnet *).

§. 14.

Es ist offenbar, daß diese Heilbäder nach der Qualität und Quantität ihres Gehaltes für den Arzt merkwürdige Verschiedenheiten besitzen werden. Diese also in beyden benannten Hinsichten anzugeben, und dadurch die Bestimmung ihrer Wirkungen und Anwendung vorzubereiten, muß sicherlich sein erstes Augenmerk seyn; wenn die gröbste Empirie, wie sie die Badbücher des 15ten und 16ten Jahrhunderts ausdrücken, von ihm ferne bleiben soll.

§. 15.

*) Beobachter des menschlichen Geistes wollen in seiner Geschichte auch die Wahrheit bemerken: je mehr Benennungen für eine und die nämliche Sache, desto geringere Einsichten in die Natur derselben.

§. 15.

Indeß finden sich die chemischen Prüfungen der Heilbäder, von ältern bis zu neuern Tagen, nichts weniger, als von gleichem Werthe. Von Boyle bis zu Westrumb und Fourcroy rückte man in Untersuchung derselben Schrittweise in's Vollkommene vor. Allein selbst jetzt noch sind wir in Angabe der genaueren Verhältnisse ihrer Bestandtheile, zumal ihrer gasförmigen, im Rohen. Die hauptsächlichsten Leiter hiezu werden seyn:

a) Die Untersuchung der Lage der Quelle, besonders der nahen Gebirge und Bergwerke.

b) Die Angabe der Sinne hierüber. Geschmack, Geruch, Durchsichtigkeit, Farbe, Schwere und Temperatur des Wassers sind durch sie zu untersuchen, und erlauben dem Chemiker ferner wahrscheinliche Schlüsse auf ihren Gehalt.

c) Die Prüfung des Niederschlages der Bäder an ihren Quellen oder leitenden Röhren so wie ihres Auswurfes, Badeschaumes und dergleichen.

d) Man untersuche die sich entwickelnden Gasarten, an der Quelle selbst aufgefangen.

e) Man bediene sich anderer Naturkörper, welche nach den Grundsätzen der Chemie in ihrer Zumischung zu dem Wasser der Heilquelle durch bestimmte Veränderungen oder Niederschlag die Bestandtheile derselben, so wie ihre Quantität zu erkennen geben. Es haben diese Körper den Namen Reagentien, und die hieher gehörigen Grundsätze müssen aus der Chemie bekannt seyn.

f) Endlich tauget auch noch die Untersuchung dieser Wässer durchs Feuer, obschon minder gut und sicher, als jene auf dem nassen Wege. Gelinde Abdampfung einer bestimmten Menge des Wassers, oder die Destillation, und nach diesen die Untersuchung des Residuums lehren die Natur und Quantität der fixen Bestandtheile kennen.

§. 16.

§. 16.

Daß man aber zur Prüfung eines Heilbades immer alle genannten Untersuchungswege vereinigen dürfe und müsse, ist leicht zu erachten; wenn man weis, wie viel Unbestimmtes selbst hienach noch über die Verhältnisse der einzelnen Bestandtheile zu einander, ihre innigere oder losere Mischung, was alles zur Bestimmung der Wirkungsart und Gewalt dieser Wasser nicht gleichgültig ist, übrig bleibet.

§. 17.

Alle bisher bekannten und untersuchten Heilbäder, nach ihren vorwaltenden wirksamen Bestandtheilen gereihet, scheiden sich in folgende Klassen.

a) Alkalische Heilbäder. Nebst der Verschiedenheit ihrer Temperatur sind sie durch die Quantität des alkalischen Gehaltes, und dessen Verbindungen mit Erdarten und andern Bestandtheilen modifizirt.

b) Salzigte Quellen. Selten finden sich Säuren bloß in denselben, sondern fast immer mit Erdarten, Alkalien u. s. w. verbunden. Kochsalz trifft man häufig

dar=

darinn; sie scheinen aber auch alsdann mehr magere Sohlen, als Heilbäder zu seyn. Oft entwickelt sich kohlengesäuertes Gas aus ihnen. Ich zähle also auch die Wasser mit neutral = oder mittelsalzigen Gehalten hieher.

c) Schwefelwasser; welche diesen Bestandtheil mit Kalkerde oder Alkalien geeinigt besitzen.

d) Stahlwasser. Eisen in Verbindung mit Erdarten, Alkalien, Säuren ꝛc. ist mehr oder minder ihr Gehalt.

§. 18.

Um über die Wirkungsart dieser aufgezählten Arten von Heilbädern etwas Brauchbares zu sagen, muß man nicht ausser Acht lassen, daß dieselbe von der Dauer und Temperatur des Bades mächtig, oft so mächtig, als durch die Ingredienzien selbst, bestimmt wird. Alles aber, auch die Quantität des Gehaltes, dem jedesmaligen Zustande des Kranken angemessen gesetzt, können wir leicht folgendes bemerken:

a) Jene Wässer, deren wirksamer Antheil Alkalien und Schwefel sind, enthalten für den menschlichen Organism einen flüchtigen und durchdringenden positiven Reiz; sie geben daher ein die Erregung desselben und vorwaltend der direkt von ihnen affizirten Organe, (welche äusserlich gebraucht die Haut, innerlich, getrunken, der Magen, die Gedärme und das lymphatische System sind,) vermehrendes Inzitament. Bey gleicher Quantität des Gehaltes werden dieses indeß doch minder die alkalischen, als die sulphurischen thun.

b) Die Stahlwässer müssen an sich unter die minder flüchtig — mehr andaurend reizenden Arzneymittel gehören; mit Alkalien zugleich verbunden, nähern sie sich aber den obigen wieder.

c) Die Quellen mit Salzen, Neutral = und Mittelsalzen hingegen wirken beträchtlich Erregung mindernd. Innerlich in einiger Portion genommen, haben sie wässerichte Stuhlausleerungen zur gewöhnlichen Folge, und äusserlich, kalt gebraucht, vermin-

dern sie auffallend die Lebensthätigkeit, zumal des Hautorganes; weniger dieß Alles im warmen Bade.

§. 19.

Alle diese Wässer wirken bey übermäßiger Menge besagter Ingredienzien, besonders der Salze, oder bey zu langem, zu übereiltem Gebrauche derselben auch örtlich, eindringend, zerstöhrend auf den Organism. Doch wird dasselbe nach dem Zustande des kranken Individuums und zumal seines Hautorganes relativ sich finden.

§. 20.

Ueber den Gebrauch dieser Wässer als Heilmittel im allgemeinen läßt sich bemerken, daß für's erste es nur des Arztes Sache seyn kann, denselben für den individuellen Fall zu bestimmen. Er suchet hier durch den Beysatz von Ingredienzien, nach Verschiedenheit derselben, die Wirkung der einfachen kalten oder warmen Bäder zu erhöhen; so wie er nebenhin auf die Reise nach den Badort, Landleben, Sorgenfreyheit, Zerstreuung seines Kranken hiebey als Zuhilfe zur Kur Rechnung macht. Dieser letztern wegen, und weil immer die flüchtigsten Bestandtheile, gewöhnlich die wirksamsten, dieser

Wässer leicht, wenn das Wasser die Quelle verlassen hat, sich in die Luft verlieren, oder auch als Niederschlag aus der Mischung treten, ist zweytens der Gebrauch derselben nur an der Quelle hauptsächlich anzurathen.

§. 21.

Wenn alsdann alles erwogen wird, was oben über die Wirkungsart der verschiedenen Klassen der kunstlosen Heilbäder gesagt ist, und der Arzt die Beschaffenheit und Quantität der Bestandtheile derjenigen Heilwässer, aus deren Kreise er eines anrathen will, somit auch ihre Wirkungsart und die absolute Gewalt hievon einzeln kennt: so wird derselbe über die Auswahl des Bades und die vorzuschreibenden Regeln ihres Gebrauches bey seinem Kranken, dessen Zustand nach allen Momenten der Diagnostik und Prognostik er inne hat, nicht verlegen seyn. — Ueber das Allgemeine ihrer Anwendung daher nur einige Worte:

§. 22.

Wässer mit Säuren und Mittelsalzen geschwängert, werden offenbar da, wo wir die Wirkung kalter Bäder vermehren wollen, anwendbar seyn. Eigentlich scheint zumal der in-

nerliche Gebrauch derselben für sthenische Anlage bestimmt, wo man sie, auch ferne von ihren Quellen, z. B. im Saidschützer und dergleichen Wasser treffliche Hilfe leisten siehet. In Krankheiten von Asthenie verändert zwar ihr Gebrauch oft die Form des Uebelseyns; wird aber immer zuverlässig Schöpferinn eines kränkern Organisms, wenn nicht anderer Einflüsse Zwischenkunft den Schaden tilget.

§. 23.

Für alkalische Wässer geringeren Gehaltes, besonders wenn sie mit Erdarten so gemischt sich finden, daß die sogenannten seifenartigen Bäder entstehen, werden sehr empfindliche Subjekte, an hoher direkter Asthenie Leidende, die Hysterie, Hypochondrie, Arthritis höheren Grades *), beginnende Wassersuchten **) u. s. w. geeignet seyn. — Die alkalischen Wässer volleren Gehaltes aber werden bey den nämlichen Formen des Uebelseyns, wenn ihnen jedoch minder hoher Grad direkter Asthenie zum Grunde liegt, Dienste leisten.

§. 24.

*) Boerh. et van Swieten §. 1276. etc.

**) Boerh. et van Swieten §. 1236.

§. 24.

Schwefelbäder, zumal die stärkeren hievon, müssen vorzugsweise jenen gerathen seyn, bey welchen den Formen der Krankheit und des Uebelseyns indirekte Asthenie unterliegt, besonders aber vorwaltendes Aufliegen derselben auf dem Nerven = Gefäße = Muskel = oder dem Ausdünstungs = und Einsaugungssysteme und den mit ihnen zunächst verbundenen Organen. Die Hypochondrie und Nervenleiden der Alten, der Gelehrten, der Lebenssatten, und zumal ihren Tag überlebter Hofleute *), die Gliederkrankheiten und Sippschaft der Schlemmer, die Ohnmacht der galanten Welt, die sogenannten Leukophlegmatien, asthmatischen Beschwerden u. s. w. der Säufer und dergl. dürften diese Bäder allen andern vorzuziehen haben.

§. 25.

Stahlwässer endlich werden durch ihren minder durchdringenden Reiz, (ausser sie seyen mit Alkalien verbunden) in allen Asthenien, welche noch beträchtlicher Grad beherrscht, den alka-

lischen

---

*) Aretaeus de cur. morb. diut. l. 1. c 5. Swieten Comment. ad §. 1114.

lischen und den Schwefelbädern nachzustehen kommen; dagegen in jenen minder hohen Grades, wo die Lebensthätigkeit des Organisms anhaltend — wirkende Reize verträgt, sohin dem Normalverhältnisse seiner Empfänglichkeit und seines Reaktionsvermögens zur Einwirkung der Dinge ausser ihm, wie es in gesunden Tagen statt hat, näher ist, im Stadio der Erholung vortreffliche Dienste leisten.

§. 26.

Was den innerlichen Gebrauch, das Trinken dieser verschiedenen benannten Wässer betrifft, habe ich von den salinischen oben meine Meynung geäussert. Die alkalischen, sulphurischen und Stahlwasser möchte ich hiezu, der flüchtigen Bestandtheile und überhaupt der leichten Zersetzung derselben halber, für's erste nur an der Quelle empfehlen. Zweytens dürften die wirksamen Ingredienzien in selben wohl immer häufig sich finden müssen, um die Schädlichkeit des kalten Wassers und der Ausdehnung des Magens hiedurch, (da man es, obschon gewärmt, in beträchtlicher Menge zu trinken hat, wenn das Ganze nicht eitel Spielwerk seyn soll,) beträchtlich zu überwiegen. Drittens möchten sie dann endlich, nach Umständen mit Milch, edlerem oder

leich-

leichterem Weine u. s. w. gemischt, in den verschiedenen Formen von Asthenie, wie sie zumal auf den Verdauungswerkzeugen, den Nerven, den lymphatischen und den Urinab- und Aussonderungsgefäßen u. s. w. haftet, treffliche Dienste als Getränk leisten.

§. 27.

Alle diese verschiedenen Wässer lassen sich auch als Dampf- oder Tropfbäder gebrauchen. Die veränderte Einwirkungsart modifizieret, wie leicht zu erachten, ihre Wirkung; erhöhet dieselbe, oder macht sie mehr örtlich, eindringend.

§. 28.

Unter diesen Wässern, sobald sie durch die Menge oder durch die relativ zum badenden Subjekte übermäßige Gewalt der Ingredienzien zu eindringenden Bädern geschaffen sind, können vorzüglich die sogenannten schwefelhaltigen dienlich werden. Z. B. wenn Asthenien durch ihren hohen Grad oder ihre Andauer besonders auf der Haut örtliche Fehler, Erscheinungen anfangender Desorganisation erzeugen (welchen Ursprungs viele Ausschläge sind): so werden dieselben einmal durch Herstellung gehöriger Erregung im gesammten Organism der Desorganisation ein Ende machen,

chen, dann ferner durch chemische Einwirkung die unorganischen Produkte entfernen, zerstöhren *). Allein wie sie örtliche Krankheiten heben, können sie selbe beym Mißbrauche auch hervorbringen. Der in Badbüchern so berühmte Badausschlag ist gewöhnlich das Anfangszeichen solcher Wirkung der Bäder.

§. 29.

Ueber das gehörig, zu viel und zu wenig, das Vermehren oder Abnehmen in der Dauer, Stärke oder Wiederholung, bey dem Gebrauche dieser Bäder müssen die oben aufgestellten Grundsätze und eine richtige Einsicht des Arztes in den Prozeß der Heilung leiten, wozu ihm auch der Erfolg, d. i. das Wahrnehmen aller der Vermehrung und Verminderung der Erregung wesentlichen Erscheinungen, Hilfe leisten wird. Unmöglich aber können darüber hier als genügend bloße Regeln aufgestellt werden, und was in den gewöhnlichen Badbüchern solchen Inhaltes stehet, ist eitel Charlatanerie oder Quacksalberey.

§. 30.

*) Aretaeus de cur. morb. diut. l. 2. c. 13

§. 30.

Daß man zu solchen Bädern nun, die an Ort und Stelle zu gebrauchen, zu welchen sohin Reisen zu unternehmen sind, und bey denen sich auch auf Zerstreuung, Freuden des Landlebens u. s. w. Rechnung machen läßt, das Frühjahr, den Sommer, und etwa noch den ersten Herbst wählet, ist wohl leicht begreiflich.

§. 31.

Die sogenannten Vorbereitungskuren zu selben endlich liegen ganz im Gebiethe des Arztes. Sie bestehen meiner Ueberzeugung nach in der richtigen Bestimmung:

a) Welcher Natur die Krankheit des gesammten Organisms ist, und welche Bäder ihr sohin zur Entfernung sich angemessen finden;

b) Ob der Grad der Krankheit, zumal ihr auf dem Hautorgane waltender Antheil, dahin gemindert sey, um den mächtigen Reiz des, ihrer Natur sonst angemessenen und nach Vorschrift zu gebrauchenden, Bades zu ertragen?

§. 32.

Sind diese Punkte zum Bejahen geordnet, und kennet der Arzt eben so gut die Beschaffenheit und Wirkungsart des ausgewählten Bades als den Zustand seines Kranken: so ist die Vorbereitung im Richtigen. — Was man in den meisten Badbüchern hievon lieset, ist geradezu das tollste Zeug von der Welt; welches gleichfalls von den so betitelten Nachkuren gilt.

§. 33.

Das gesammte Verhalten des Badenden muß unverletzbar mit dem Plane der Kur übereinstimmen, und darum für den individuellen Fall und Zweck von dem Arzte, der das ganze Heilverfahren leitet, bezeichnet seyn.

III. Ueber die kunstlosen Heilbäder Baierns insbesondere.

§. 1.

Wasserquellen mit solchen wirksamen Ingredienzen von Natur geschwängert finden sich nun in unserm Vaterlande nicht wenige; welche zugleich um so dienlicher werden, da sie verschiedenartigen Gehaltes und verschiedener Stärke sind.

§. 2.

Es standen vorzeiten eine Menge hievon in hohem Flore. Allein, so wie die Heilkunde ihrem bessern Zustande sich nahte, die Aerzte heller sahen, und immer seltener Zufluchtsörter für verzweifelte Fälle bedurften, begann derselbe ziemlich eingeengt zu werden. Von jenen Tagen besitzen wir dann auch eine beträchtliche Zahl von Badbeschreibungen. Sie sind meistens aus sehr finstern Zeiten; und besäßen wir hieraus nur sie: so hätten wir Belege genug von den seichten Einsichten jener Epoche in die Natur und den Gang der Krankheiten und den Prozeß ihrer vorzunehmenden Heilung. Denn, hätten die Verfasser jener Schriften, Aerzte, genau jene nöthigen Kenntnisse besäßen, und den Beytrag aller

Ein=

Einflüsse auf den kranken menschlichen Organism zu würdigen gewußt: wie würden sie ihre Bäderbeschreibungen mit solchen Quacksalberregeln versehen, und Badekuren in ein aus allerley medizinischen Lappen zusammengestoppeltes Kleid, ohngefähr wie weiland die Priester Egyptens den Helleborismus, hüllen haben können?! — Am ersten lieferte vor etwas mehr als funfzig Jahren Dr. Grienwaldt, Stadtphysikus von München, eine Sammlung leidlicher Beschreibungen der meisten Heilbäder Baierns, obschon sehr gedrängt, im Parnass. boic.

§. 3.

Der Gebrauch solcher Bäder aber wird nur um so bestimmter und heilsamer, je weniger rohe Empirie und Charlatanerie sich an ihn zu kleben vermögen. Nicht ohne Verdienst dürfte daher eine gedrängte und gereinigte Aufzeichnung dieser Quellen in Baiern seyn, auf deren beträchtliche Anzahl schon zum Theile der Mineraloge zu schließen erlaubt; da er unsern vaterländischen Boden für sehr reichhaltig an Bestandtheilen, wie sie in den Heilbädern allerwärts getroffen werden, hält. Alles, was hiebey bezweckt werden kann, wird, wie ich glaube, bey jeder derselben in einer kurzen hieher passenden

Topo-

Topographie, in der Bestimmung des wirksamen Gehaltes, einigen Winken über die Anwendung hievon, und in der Angabe der bißher erschienenen Beschreibungen (für den, der Lust sie nachzulesen haben möchte) abgehandelt seyn.

§. 4.

Ich habe übrigens dieselben nach Angabe des §. 17. II. ihrem vorwaltend wirksamen Bestandtheile gemäß gereihet; und wer das gesammte in den bisherigen Abtheilungen Enthaltene begriffen hat, der hat auch die das Folgende stützenden Grundsätze inne.

A. Von den salzhaltigen Wässern

besitzen wir

Das Heilbad zu Heilbronn in Ober-Baiern.

Eine halbe Meile vom Kloster Benediktbeurn, und etwas über eine ganze Meile von Tölz findet sich nahe an der Landstraße dasselbe. Die Lage des Badeortes ist sehr angenehm, für

Bequem-

Bequemlichkeit der Badegäste aber dermal wenig gesorgt. Das Gebieth gehört nämlich zu Benediktbeurn, dessen Mönche ihre Rechnung bey der Nähe des Bades und dem Zulaufe der Gäste dahin, welche gerne auch dem Kloster zusprachen, gar wenig fanden, und daher — — —

Aus einem felsigten Boden sprudelt das Wasser, welches man vor acht hundert Jahren entdeckte, als man, einer alten Sage folgend, daselbst nach einer Salzquelle grub.

Malachias Geiger 1636 und Jos. Ant. Karl in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts untersuchten und beschrieben dieß Heilbad. Die wirksamen Bestandth-ile hievon sind aller Untersuchung gemäß Kochsalz und kochsalzsaure Kalkerde, welche es denn doch nicht in gar größer Menge besitzt. Damit stimmen der Geschmack, und die trübe, etwas milchartige Farbe des Wassers, so wie die Erscheinungen mit den Reagentien, und die kubischen Krystallen nach der Evaporation, welche alle Eigenschaften des Kochsalzes haben, überein; das wenige vorfindige freye mineralische Alkali scheinet, bey der Wirkungsart der Quelle, gegen jene Gehalte nicht in Rechnung zu kommen.

Karl läßt durch dieses Heilbad die Unfruchtbarkeit der Kurfürstinn Adelheid gehoben werden (?) Seiner Bestandtheile wegen möchte ich dasselbe indeß in keinen asthenischen Beschwerden empfehlen. Kalt gebraucht, kann es gegen das Fettwerden und dicke Wänste, gegen die Schlaflosigkeit, Unruhe, Satyriasin und den Muthwillen der Schlemmer, Reichen und Enthusiasten dienen. Auch dächte ich, daß das Trinken seines Wassers gleich den Sedlitzer- und Saydschützer-Wassern Böhmens in hypersthenischer Anlage u. s. w. Nutzen leisten würde.

Die Säuerlinge bey Fuchsmühlen und Kondrau in der Oberpfalz,

Deren Herr Direktor Flurl in seiner Beschreibung der Gebirge Baierns und der Oberpfalz gedenket. Bey sehr wenig Eisen und Thonerde enthalten sie beträchtlich vieles kohlensaures Gas, das sich häufig aus ihnen entwikkelt. Allein die Quellen sind noch nicht durch hinlängliche Vorsorge von den Wildwässern rein gehalten; und sie werden nur in der nächsten Gegend umher benutzt. Sollten wir aber auch das Wasser derselben zu Bädern minder vortrefflich finden: so dürfte es dagegen als Ge-

tränke

tränke in ähnlichen Fällen, wie obiges von Heilbronn, angenehme und nützliche Dienste leisten, mit dem Unterschiede, daß es minder als dieses auf Stuhlausleerung, desto mehr hingegen auf Ab- und Aussonderung des Urins dringet; ohngefähr wie das beliebte Selterwasser.

Zu gleichem Zwecke möchte man sich der Quelle am sogenannten ehemaligen Fichtelsee, deren überwiegend wirksamer Bestandtheil Schwefelsäure seyn soll, bedienen können. Eben so des Sauerbrunnens zu Großallershofen, wovon Schleiß 1770 eine Abhandlung schrieb.

Das Heilbad zu Kissingen.

Das Landstädtchen Kissingen liegt im fränkischen Antheile der baierischen Staaten, im ehemaligen Hochstifte Würzburg, 5 Stunden von Schweinfurt, ohnferne dem Saalflusse, von Anhöhen und Bergen umgeben. Das artige Städtchen, so wie die schönen Brunnengebäude mit ihrem Garten lassen es an Befriedigung des Nöthigen, an Bequemlichkeiten und Vergnügen für den Kurgast nicht fehlen. — Die Gebirge herum haben Kalkstein zum Kern, welcher heftig mit Säuren aufbrauset, und größtens mit

Sand-

Sandflözen oder Thonlager bedeckt ist. Am Fuße hievon trifft man eine Menge Quellen, die alle mit etwas heterogenen Bestandtheilen, wenigst mit Kalkerde, geschwängert sind.

Diese Gegend ist einigen Stellen des Tacitus nach schon den alten Deutschen theils der Salinen, die man daselbst findet, theils der Heilquellen wegen werth gewesen. Die erste Meldung aber von diesem Bade in einer ausführlichen Schrift erhalten wir in Ruland's balneario restaurato; wonach es der fürstlich-würzburgische Leibarzt Steegh gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts aufs neue beschrieb, und seine Kultur bewirkte. Die Fürsten des Landes eiferten von dieser Zeit an seinen Flor zu erheben. Die neuesten besseren Beschreibungen desselben sind indeß jene des Professors Delius in Erlangen, Ehlen's in seiner Dissertatio inaugur., und besonders Goldwitz's, Stadtphysikus in Kissingen, vom Jahre 1795.

Die drey zum medizinischen Gebrauche bestimmten Quellen, deren jede eigens benennt ist, liegen südlich vom Städtchen; und die erste kömmt aus einem Kalksteine hervor, da

die beyden andern aus einem mit Sand vermischten Leimboden fließen.

Das Wasser von allen ist sehr hell, hält fast immer die Temperatur von 7 bis 9 Graden nach Reaumur, und entwickelt eine Menge Luft aus sich; doch bemerkt man an zwey dieser Quellen den Absatz von gelbröthlichter Ochererde. Die Schwere übertrifft jene des distillirten Wassers um etwas beträchtliches. Der Geschmack ist salzig und unangenehm. Im pneumatisch = chemischen Apparate zeigte sich mehr als ein Drittheil Luft, die alle Zeichen eines kohlensauren Gases von sich gab.

Die Reagentien deuten vorzüglich klar auf das Daseyn von vielem Kochsalze mit etwas losem Alkali; und in zweyen Quellen auf etwas Eisen. Die Abdampfung gab vielen fixen Gehalt, der größtentheils aus Kochsalz, Bitter = und Kalkerde und wenig Eisen bestand.

Obschon man also immer diese Quellen unter den Stahlwässern aufführte, so glaube ich sie ihres weit überwiegenden salzigten Gehaltes wegen doch hieher verweisen zu müssen.

Die

Die Quellen zu Boklet.

Im nördlichsten Theile des ehemaligen Hochstiftes Würzburg ohnfern dem Dorfe Boklet, eine kleine Meile von Kissingen, in einer bergigten Gegend, einsam aber angenehm gelegen, findet man sechs Quellen, die heilsame Bestandtheile enthalten.

Dr. Stephan beschrieb zuerst diese Quellen; Overkamp, und um vieles später Delius, machten ihre Prüfungen hierüber bekannt. Goldwitz untersuchte, und beschrieb sie neuerlichst 1795. Die Fürsten Würzburgs aber versahen den Ort mit einem Badhause und Anlagen zum Vergnügen.

Dieses helle klare Wasser entwickelt eine große Menge kohlensaures Gas aus sich, welches man nur bey einer Quelle mit geschwefeltem Wasserstoffgase gemengt trifft. Sowohl die Reagentien, als die Abdampfung zeigten als vorwaltenden Bestandtheil die Salze; sie gaben viele salz- und kohlensaure Bittererde, kohlensaure Kalkerde, Glaubersalz, Kochsalz, und nicht den fünfzigsten Theil von diesen an kohlensaurem Eisen.

Zwar wirket das Wasser von Boklet ungleich minder leicht laxirend, und überhaupt minder negativ reitzend als obiges von Kissingen; doch gehört es seiner Bestandtheile und ihrem Verhältnisse zu einander halber hieher.

B. Von alkalischen Heilbädern

verdienen genannt zu werden:

Das Mochinger Heilbad.

Es liegt anderthalb Meilen von München nahe dem Dorfe Moching, in erhabener Gegend, einem großen Moore gegenüber, und von einem kleinen Tannenwalde umgeben. Auch trifft man daselbst alle bequeme Vorrichtung zum Badgebrauche.

Pistorinius gedenkt zuerst dieses Bades, und veranlaßte die Beschreibung desselben durch Thiermayr. Im letztern Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts lieferte der jetzige Besitzer des Ortes, Herr Dr. Leuthner die seinige.

Der Boden umher hält größtens eine schmierigte Thonerde, und das Wasser der Quelle trägt, zumal von einer Auflösung derselben deutliche Spuren. Alkali und etwas wenige Schwefelbestandtheile scheinen seinen wirksamen Gehalt vorzugsweise zu machen, der aber in seiner Einwirkungsart durch die aufgelöste Thonerde modifiziert wird.

Asthenien direkter Art, welche noch besonders auf dem Nervensysteme, und dem gesammten Hautorgane aufliegen, wie gerne der Antheil von Städtebewohnern und den so betitelten feinern Ständen u. s. w. ist, wird dieses Bad, das auch den Namen Marienbrunnen führet, mit erwünschter Macht zu heben dienen.

Das Diezenbacherbad.

Ohnferne Diezenbach an der Grenze von Würtemberg, eine Meile von Wiesensteig, entspringt nahe dem Filsflusse am Fuße eines Berges, welcher Thonerde führet, eine Quelle, die als mit besondern Bestandtheilen versehenes Wasser zu Bädern heilsam befunden wird. Leibarzt von Wolter lieferte zuerst anfangs der letztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Beschrei-

schreibung, welche Herr Dr. Leuthner in seiner Inauguraldissertation weiters verfolgte.

Das sehr klare Wasser zeichnet sich durch einen etwas scharfen Geschmack aus, ist aber ohne Geruch; die Temperatur hievon kömmt jener der atmosphärischen Luft gleich; und seine Schwere ist zu der des gemeinen Wassers = 2485 : 2490. Der Haupt- und wirksame Bestandtheil desselben ist nach chemischer Prüfung alkalische Erde; das Gas, welches sich häufig und mit einiger Gewalt aus ihm entwickelt, mag, den Berichten zufolge, gas azote seyn; der Eisengehalt in ihm ist sehr geringe.

Aehnlich dem eben bemeldeten Mochingerbade wird der Gebrauch dieser Quelle gegen Beschwerden aus direkter Asthenie entsprungen, zu empfehlen seyn, zumal wenn der Grad derselben so beträchtlich ist, daß sie die mächtigere Einwirkung der sulphurischen Bäder nicht wohl ertragen. Innerlich gebraucht, mit Franzwein getrunken, werden Magen- und Verdauungs-Schwäche, oder mit gutem Stein- oder Leisten-Weine u. s. w. gemengt, Asthenien der Urinabsonderungs- und Aussonderungswerkzeuge,

so

so wie jener der Zeugung ihren Gegner hieran finden.

Das Empfingerbad.

Welches in kleiner Entfernung von Traunstein liegt, führet als wirksamen Bestandtheil, wie das vorherbenannte, alkalische Erde; hat aber vor diesem, wenigstens für die Kranken aus der benachbarten Gegend, den Vorzug, zum Badgebrauche mit allen nöthigen und bequemen Vorrichtungen versehen zu seyn.

Das Bad zu Oberthalfingen

im Gebiethe von Ulm, dessen Dr. Frank 1719, und Haen nach Skultetus gedenkt, gehört unter dieselbe Rubrik.

C.

C. Sulphurischen Gehaltes

besitzet Baiern vorzuglich viele, und hieran reiche Bäder.

Das Abacher Wildbad

ist eines der wichtigsten aus dieser Klasse. — Abach, ein Marktflecken in Niederbaiern, eine Meile von Regensburg entfernt, liegt in einer sehr schönen kultivirten Gegend. Felder, Gärten, Anhöhen und die nahe Donau wechseln darum her. Für Bedürfnisse und Bequemlichkeit sorget ein artiges Badhaus und der gewerbsame Markt; für Zerstreuung das nahe Regensburg und Kellheim, und Promenaden am Orte selbst.

Von dem hiesigen Heilbade fand man zeitig Spuren bey den Schriftstellern. Im siebenzehnten Jahrhunderte aber schrieben ausführlicher Dr. Ruland, und nach ihm Dr. Lehner hierüber; um die Hälfte des vorigen endlich Dr. Dietrichs, welcher uns auch eine chemische Prüfung desselben lieferte; Lang's Dissertatio inauguralis handelt neuerlichst hievon.

Die

Die Gegend des Ursprungs der Quelle ist felsigt, und mit Feuersteinen besetzt. Das Wasser findet daselbst sich grau, hell und kalt. Sein Geruch ist stark schwefelleberartig; seine eigenthümliche Schwere zu destillirtem Wasser wie 1,0000 : 1,0138. Die Untersuchungen mit Reagentien und durch das Feuer entdeckten das Daseyn vieler alkalischen Erde, Schwefels und ein wenig Eisens. Der wirksamste Bestandtheil bey seinem innerlichen und äusserlichen Gebrauche ist von daher geschwefeltes Wasserstoffgas, welches sich stark aus ihm entwickelt.

Ueber die Anwendung dieses Heilbades gilt in vollem Maaße, was ich oben §. 24. der zweyten Abtheilung vom Gebrauche der sogenannten Schwefelbäder sagte.

Der Sulzerbrunnen.

Am Fuße des Peissenberges, in dessen Innern Herr Direktor Flurl beträchtliche Schwefelkieslager vermuthet *), ohnferne Polling in Ober=

*) Dessen Beschreibung der Gebirge Baierns u. s. w. S. 32.

Oberbaiern, findet man in einer sumpfigten, fast immer schattigten, traurigen Gegend eine reiche sulphurische Wasserquelle. Sie zum Heilbade daselbst zu benutzen, fehlt es noch an Bequemlichkeiten, obschon ein altes Badhaus nahe stehet; doch könnte man sich leicht das Wasser die kleine Strecke nach dem besser gelegenen Dorfe Peissenberg führen lassen.

Der kurfürstliche Rath und Professor Carl lieferte hierüber eine ziemlich genaue Prüfung, welche in den Abhandlungen der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften enthalten ist.

Die Farbe desselben ist klar; sein Geschmack gelind zusammenziehend; und der Geruch heftig nach Schwefelleber. Als fixe Bestandtheile geben sich Kalkerde und etwas Eisen an; der Schwefel aber beweist sein Daseyn zumal durch die Menge des geschwefelten Wasserstoffgasses.

Dieses Bad wird sohin für die Bewohner von Oberbaiern seyn können, was jenes von Abach für Niederbaiern ist.

Das Wembdingerbad.

Wembding, eine churbaierische Landstadt, zwey Meilen von Donauwörth entfernt, hat eine gesunde Lage mit wohlbebautem Boden umringt. Das Heilbad, von welchem hier die Rede seyn soll, liegt eine kleine Viertelmeile davon. Ein erträgliches Badhaus und die nahe Stadt sorgen für Bedürfnisse und Bequemlichlichkeiten; der Besuch benachbarter angenehmer Orte, und die freundliche Situation des Bades selbst für Zerstreuungen.

Hievon schrieben im sechszehnten Jahrhunderte Lonäus Boscius; im siebenzehnten Dr. Reusner, Physikus in Nördlingen, und Doktor Quirin Kraus; im letzverflossenen aber Heileth und Hierl.

Es zeigen sich drey Quellen, welche jedoch zusammengeleitet, zu Bädern verbraucht werden. Das Wasser derselben ist hell, und immer von besonderer Kälte; sein Geruch ist der von Schwefelleber, und es entwickelt sich offenbar geschwefeltes Hydrogene hieraus; nur geringe Spuren vom Daseyn des Eisens geben sich im fixen Gehalte.

Dieses

Dieses Heilbad mag bis jetzt mit den beiden vorher benannten die Zahl der stärkern, vorzüglich gehaltreichen Bäder Baierns aus der sulphurischen Klasse ausmachen.

Das Bad im Kreit.

Eine kleine Meile von Tegernsee am Hochgebirge bricht durch einen lebendigen Kalkstein eine Quelle, die als Heilbad dienet, und zu welchem Gebrauche sich auch die nöthigen und bequemen Vorrichtungen finden.

Der verstorbene kurbaierische Rath und Professor Philipp Fischer prüfte dieses Wasser. Der Kern der Gebirge ringsumher ist Kalkstein; und so giebt ferner die Untersuchung dieser Quelle, daß Kalkerde hier mit dem Schwefel aus den zahlreichen Schwefelkieslagern umher eine erdichte Schwefelleber bilde, von welcher auch der Geruch und das aufgefangene entwikkelte Gas zeugen.

Da Sinnenprüfung, chemische Untersuchung, und der Erfolg einstimmig beståttigen, daß dieses Heilbad, so wie die noch folgenden sulphurischen Wässer, minderen Gehaltes, und

daher

daher minderer Gewalt sind, als die vor diesen benannten: so wird es und seines Gleichen in Fällen, wo mit der indirekten Asthenie noch direkte Asthenie (was immer bey längerer Andauer von jener geschieht) sich verbindet, um so passender zu gebrauchen seyn; ähnlich dem, was im §. 49. d. I. in Hinsicht der einfachen Bäder gesagt ward.

Das Heilbad Adelholzen.

Adelholzen, ein Edelsitz in Oberbaiern, eine Meile von dem durch seine Salzpfannen bekannten Städtchen Traunstein, hat seine Lage auf fruchtbarer Anhöhe der prachtvollen Aussichten, Promenaden und nahen sehenswerthen Natur- und Kunstgegenstände halber sehr angenehm und zerstreuend. Auch der Bequemlichkeiten für Gäste selbst können vielleicht nur wenige dergleichen Orte sich rühmen, wie es.

In den frühesten Zeiten schon kannte man dieses Bad; und es finden sich vom sechszehnten Jahrhunderte Beschreibungen desselben. Im siebenzehnten untersuchte und beschrieb es zumal Dr. Bopp; und die neueste mir bekannte Prüfung ist die vom gelehrten Verfasser der Be-

schreibung der Gebirge Baierns und s. w. angeführte.

Drey Quellen liefern, in eine Röhre geleitet, das Wasser zu Bädern. Man trifft daselbe nach bloßer Sinnenangabe von süßlichtem Geschmacke, mild, und von keiner besondern Schwere. Ferner lassen sich ein wenig Eisen und Thonerde als fixe Gehalte zeigen; den wirksamen Antheil aber scheint eine durch Kalkerde und Schwefel gebildete geringe Portion Schwefelleber zu machen.

Die Quelle bey dem Schlößchen Wemding,

eine halbe Stunde von Traunstein entfernt, führet die Bestandtheile wie obiges zu Adelholzen.

Das Rosenheimerbad.

Rosenheim, ein schöner Marktflecken in Oberbaiern am Inn, biethet dem Gaste, welcher sich am dasigen Heilbade einfindet, alle Bequemlichkeit und Zerstreuung dar.

Dr. Tobias Geiger entdeckte dieses Bad im Jahre 1615, und fieng an, desselben sich als Heilmittel zu bedienen. Wieland beschrieb es nachher, in neuern Zeiten aber Doktor Schmid.

Die Quelle selbst ist in einem sumpfigten Grunde, ohnferne von Rosenheim, und wird in das Badhaus geleitet, das in angenehmerer Lage bequem eingerichtet, und mit Alleen umgeben, sich zeigt.

Die Kalkerde scheinet der hauptsächlichste fixe Bestandtheil des Wassers zu seyn, von welcher ein Theil mit Kohlensäure verbunden ist, ein anderer mit Schwefel zur Schwefelleber sich einigt, wovon auch das entwickelte Gas zeuget, obschon auch kohlensaueres erhalten wird.

Ganz diesen benannten sulphurischen Wässern minderen Gehaltes sind als ähnlich beyzuzählen:

Das Abensbergerbad, welches aber bey einem ziemlich artigen Badhause dermal doch

einzu-

einzugehen drohet; — das sogenannte Wildbad zu Neumarkt am rothen Sande, das eine herrliche erhabene Lage, ein vortreffliches Badhaus, und häufigen Zuspruch besitzt, und den dermaligen Physikus daselbst, Dr. Schaller, zum Beschreiber hat; — die Stinkwasser bey Neustadt an der Donau, bey Märching, zu Wisau im Waldsassischen, zu Eschenlohe in Oberbaiern, zu Partenkirch im Werdenfelsischen, das Schweighoferwasser zu Tegernsee, das Bad zu Neukollberg bey Oettingen am Inn, wovon Brunnwieser schrieb; und dergleichen wohl mehrere, welche wenigst für Anwohner ihren Nutzen haben können.

D. Bäder endlich, deren vorwaltend wirksamer Bestandtheil Eisen

ist, besitzet Baiern in wünschenswerther Stärke wohl nicht; denn

Das Bad bey Weissenburg in Franken.

hat desselben nur eine sehr geringe Menge. Der gelind zusammenziehende Geschmack des Wassers, der Ocher in und um die Quelle her, und die Untersuchung mit Galläpfelabsud und s. w. beweisen diesen Gehalt zwar; aber immer nur schwach. Man erhält bey aller Abdampfung von mehrern Pfunden Wassers kaum ein paar Grane Eisen mit erdigten Theilen gemengt. Höchstetter schrieb im Anfange des vorigen Jahrhunderts hievon.

Die Quelle am zweyten Ecke bey Ammerland am Wurmsee,

welche wohl die Steine ringsumher mit Ocher überziehet, und durch Reagentien die Merkmale eines Stahlwassers abgiebt, scheinet, nebstdem, daß Mangel an Vorrichtungen zum Bad-

gebrauche daselbst zutrifft, das Eisen doch nicht bis zum besonders wirksamen Antheile zu haben.

Der sogenannte Sauerbrunnen von Ueberkingen

im Ulmerbezirke, welchen Haßfurth 1750 beschrieb, und dessen Eisengehalt durch das zugleich vorfindige Alkali in seiner Wirksamkeit vermehrt wird, scheinet noch, besonders zum innerlichen Gebrauche, vor beiden den Vorzug zu haben. —

Erwartet man indeß einmal von Bädern wirklich, zumal durch ihren Eisengehalt, in bestimmten Fällen vorzüglichen Nutzen: so glaube ich, da wohl selten oder nie dieser Bestandtheil in Quellen häufig genug als überwiegend und beträchtlich wirksam sich findet, daß hier die künstlich bereiteten Bäder den kunstlosen immer vorzuziehen seyen. Ich ziele aber damit vor allem auf Lentin's Vorschlag in seinen Beyträgen zur Arzneywissenschaft, welchen auszuführen, unser Vaterland ganz besonders Gelegenheit hätte. —

„Nach=

„Nachdem der Herr Berghauptmann von Reden, heißt es daselbst, den Entschluß gefaßt, die bisher am Harze üblich gewesene Schmelzungsart der silberhaltigen Erze dahin abzuändern, daß sie über hohe Oefen sollten geschmolzen werden, so bedurfte er, um dem Schwefel die Metalle zu entführen, eines Zuschlages von Eisen. Da sich nun Eisengranalien am bequemsten und gleichsten durch die Beschickung vertheilen ließen: so wurden auf mehrern Eisenhütten zu diesem Behufe Eisengranalien, und zwar folgendermaßen gemacht. Aus einer verhältnißmäßigen Vermischung verschiedener, in dieser Gegend gebrochener, meist eine Thon = oder Kalkerde zum Grunde habender Eisensteine, wird mit Zusatz einer hinreichenden Menge Kohlen über den hohen Ofen von dem Gebläse Eisen geschmolzen, und täglich zweymal gestochen. Man öffnet nämlich unten, wo das geschmolzene Eisen sich gesammelt hat, den Herd, und läßt es in Rillen, die von Stübbe vorbereitet sind, in fingerdicken Strängen in einen länglichten viereckigten hölzernen Kasten laufen, der mit Wasser angefüllt ist; dabey ist alles so geordnet, daß mittelst eines Gerennes (Lutte) frisches Wasser zu = und das heißgewordene aus

dem Kasten abgelassen werden kann. Sobald nun das schmelzende Eisen in den Wasserkasten zu fließen beginnt: müssen zwey Hüttenleute die Zertheilung der Eisenkörner mit eisernen Krallen durch stetes Auseinanderziehen derselben zu befördern suchen.

Man hört dann auf dem Boden des Kastens ein donnerähnliches Getöse, und bemerkt das Auffahren blauer Flammen. Nach und nach fängt das Wasser an zu kochen, und durchsichtig, weiß und hell zu werden. So wie nun das Wasser anfängt kühler zu werden, nimmt dasselbe eine schwarze, halbdurchsichtige Farbe an, läßt nach dem völligen Erkalten einen ansehnlichen Theil Niederschlag fallen, der aus Eisentheilen, Kalk- oder Thonerde besteht. — Nicht leicht möchte eine andere Art Eisenbad vorhanden seyn, das mehr hievon hält. Es ist daher, so lange es warm ist, nicht allein viel schwerer als gemeines Wasser, sondern es hält auch die Hitze viel länger. Ich habe es einst im Februar vier Meilen weit fahren lassen, und es war noch zu warm, als es an Ort und Stelle kam." — — — Und nun liefert Herr Leibarzt Leutin in mehreren Krankheitsgeschichten die

auf-

auffallendsten Belege für die Wirksamkeit dieser Eisengranulierbäder gegen Asthenien, welche, (obwohl er sich nicht so scharf bezeichnend ausdrucket,) entweder indirekte mit direkter verbanden, oder wenn letzterer Art allein, doch minderen Gehaltes, und nur auf peripherischen Theilen des Organisms aufliegend sind.

Ich wünschte die Aufmerksamkeit auf diese Gattung von Bädern in meinem Vaterlande erregen zu können.

Seiz, ...

Ueber Bäder im allgemeinen und Baierns kunstlose Heilbäder insbesondere

München 1804

M.med. 663#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287726-1